

CALL FOR



*Menschen machen Frieden.*

HUMANITY

Here, a concrete reminder to work, to open  
mind + heart. At all costs.

## Reise durch ein verletztes Land

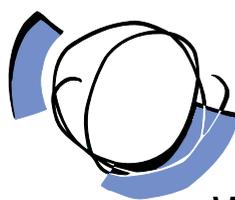
Begegnungen in Israel und Palästina im September 2012



# Inhalt

- 5 **Tabgha am See Genezareth**  
Anreise: Donnerstag, 30. August
- 7 **Nazareth und Golanhöhe**  
Freitag, 31. August
- 11 **Drusendorf Daliat al Carmel**  
Samstag, 1. September
- 15 **Hebron, Tent of nations und Parents Circle**  
Sonntag, 2. September
- 18 **Siedlung Efrat: ein Gespräch mit Bob Lang**  
Montag, 3. September vormittags
- 21 **Artas Folklore Center, Kulturzentrum und das Deheishe Flüchtlingslager**  
Montag, 3. September nachmittags
- 24 **Checkpoint Bethlehem / Jerusalem Ostjerusalem mit ICAHD**  
**Rabbiner für Menschenrechte**  
Dienstag, 4. September
- 30 **Bethlehem mit Sumud House**  
Mittwoch, 5. September
- 34 **Jerusalem mit Reuven Moskovitz und Hanna von Machsom Watch**  
Donnerstag, 6. September
- 36 **Zu Sumaya Farhat-Nasers Paradiesgarten in Birzeit, über Bil'in nach Ramallah**  
Freitag, 7. September
- 40 **Hirtfelder in Beit Sahour**  
Samstag, 8. September
- 42 **Mit den Gastfamilien über Jericho ans Tote Meer**  
Sonntag, 9. September
- 44 **Wahat al-Salam / Neve Shalom – eine Oase des Friedens**  
Abreise Montag, 10. September
- 13 **Woraufes ankommt** Erich Fried
- 23 **Gebt Ihnen Geigen!** Ellen Rohlfis
- 28 **Warum bist du nicht Sussja gewesen?**  
Schalom Ben-Chorin
- 32 **Geburt Jesu** Andrea Schwarz
- 46 **Aufbrechen** Dom Helder Camara
- 48 **Es ist Zeit für Palästina**  
Ökumenischer Rat der Kirchen  
koordinierte Fürspracheinitiative
- 47 **Kurzabriss: Geschichte Israel – Palästina**  
Infos und Links  
Impressum und Kontakt

**Wir danken dem Kino  
und Filmbüro Thalia für  
die hervorragende Zusammen-  
arbeit und Unter-  
stützung unserer Arbeit!**



**Weltladen Augsburg**

für gerechten Handel

**Bei uns finden Sie**

Kaffee, Tee, Süßigkeiten, Schokolade, Saft, Wein,  
Bananen, Mode, Schmuck, Papeterie, Bücher, Musik

**Fairer Handel bedeutet**

Faire Preise für Kleinbauern und Kunsthandwerker  
Gerechte und langfristige Handelsbeziehungen  
Keine ausbeuterische Kinderarbeit

**Fairer Handel schafft Zukunftsperspektiven!**

Verbesserung von Arbeits- und Lebensbedingungen  
Förderung des biologischen Anbaus  
Klima- und Umweltschutzmaßnahmen  
Gemeinschaftsprojekte für Bildung und Gesundheit  
Unterstützung von Fraueninitiativen  
Förderung demokratischer Strukturen



[www.weltladen-augsburg.de](http://www.weltladen-augsburg.de)

Augsburg: Weiße Gasse 3 / Friedberg: Marienplatz 18 /  
Bobingen: Hochstraße 2 / Dillingen: Königsstraße 20

## Ein Wort zuvor

Seit Jahren ist der Nahost-Konflikt ein Schwerpunktthema der pax christi-Bewegung Augsburg. Was kann für dieses Friedensengagement mehr bereichernd sein als der direkte Kontakt, die unmittelbare Begegnung mit den Menschen vor Ort – auf beiden Seiten. Kommt und seht, so heißt es aus dem Land der Bibel, aus dem seit Jahrzehnten mehr unheiligen als heiligen Land. So haben sich 18 hochmotivierte und interessierte Menschen sehr bewusst zu einer Begegnungs- und Solidaritätsreise nach Israel-Palästina auf den Weg gemacht – und es sollten 12 sehr intensive Tage werden, wie das vorliegende Tagebuch zeigt.

Zahlreiche Begegnungen und Gespräche mit palästinensischen und israelischen Friedens- und Menschenrechtsgruppen haben uns das Sehen mit eigenen Augen ermöglicht, Informationen aus direktem Erleben vermittelt. Zugleich wollten wir Solidarität zeigen mit Gruppen und Menschen aus Palästina und Israel, um sie in ihrer wichtigen Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit für beide Völker auf einem Weg der Gewaltfreiheit und der Beachtung des Völkerrechts zu bestärken. Rami Elhanan von der israelisch-palästinensischen Gruppe Parents Circle hat unser Anliegen wunderbar auf den Punkt gebracht: „Seid nicht für Israel, seid nicht für Palästina, sondern seid für den Frieden.“ So verstehen wir von pax christi auch unser Engagement in dieser Region.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns von pax christi Augsburg bei unserem christlich-palästinensischen Partner AEI (Arab Educational Institute) in Bethlehem und ihren Familien für die warmherzige Aufnahme und die hervorragende Organisation ganz herzlich bedanken. Shukran! Auch bei allen Gruppen und Menschen, die uns mit ihrer großen Offenheit und tiefen Menschlichkeit berührt haben.

Die hier vorliegenden Tagebuchaufzeichnungen bringen persönliches Erleben und Wahrnehmen der TeilnehmerInnen zum Ausdruck. Sie erheben auch in den genannten Zahlen nicht den Anspruch nach wissenschaftlich festen Daten. Sie möchten Eindrücke und Erfahrungen in einer Region mitteilen, die so sehr um der Menschen willen Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit brauchen und unsere mutige Stimme dazu. Dank den Mitreisenden, die durch ihre Schilderungen die Reise auch für andere lebendig machen. Herzlichen Dank unseren Inserenten und besonders Karl Jürgen Mühlberger von Pinus Druck und Katinka Molde (Bilder/Gestaltung), die durch ihre großzügige Unterstützung die Veröffentlichung erst ermöglichen!

Zwischen den Tagebuchaufzeichnungen finden Sie einige spirituelle Texte, die uns während der Reise als christliche Friedensorganisation begleiteten. Lassen Sie sich von manchen hier beschriebenen Begegnungen berühren, Ihnen eine anregende Lektüre!

*Christian Artner-Schedler*

Christian Artner-Schedler

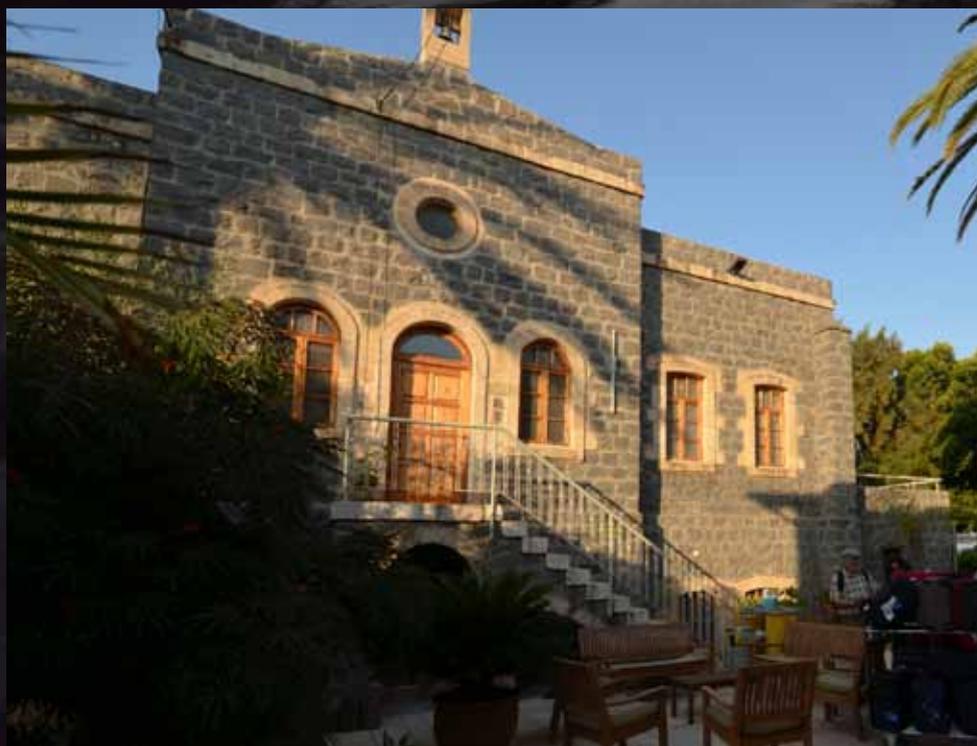
Referent für Friedensarbeit bei pax christi Augsburg

  
INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG

*Menschen machen Frieden.*

**„Wer im Land der Wunder nicht an  
Wunder glaubt, ist kein Realist“**

DAVID BEN GURION, ZITIERT VON SUMAYA FARHAT-NASER



Der See bei Sonnenaufgang,  
kurz nach sechs  
links: Pilgerhaus in Tabgha



# Tabgha am See Genezareth

Anreise: Donnerstag, 30. August

Am 30. August macht sich unsere Reisegruppe auf den Weg nach Israel-Palästina. Es soll eine Begegnungsreise werden. Begegnung mit wem, zwischen wem?

Im Flugzeug schwirrt mir der Satz „Wir weigern uns, Feinde zu sein“ (es ist das Motto des ‚Tent of Nations‘, welches wir auch besuchen werden) durch den Kopf und drehe die Wörter in Gedanken hin und her. Ich weigere mich, Feinde zu haben, wir weigern uns, Feindbilder anzunehmen...

In was für ein Land reisen wir? Nach Israel, gegründet im Mai 1948 durch David Ben Gurion. Nach Israel, welches viele Menschen aufgenommen hat, die den Holocaust überlebt haben, die durch den Holocaust viele Angehörige und Freunde verloren haben und ihre tiefen Verletzungen mit in dieses Land gebracht haben. Reisen wir ins heilige Land? In das Land der biblischen Geschichten? In das Land des Judentums, des Christentums und des Islams? In Jerusalem treffen diese Religionen eindrücklich aufeinander.

Nach Palästina, ein zerklüftetes Etwas, welches einmal ein Land war, in dem Araber, Juden, Christen oder, wenn man biblisch denkt, Aramäer, Sadduzäer ... lebten?

Dann sind wir da, gelandet, durch die Passkontrolle, Koffer abgeholt und treten hinaus in eine Hitze, die uns für die nächsten 12 Tage begleiten wird.

Empfangen hat uns Toine van Teeffelen – ein Mitarbeiter des AEI (Arab-Educational-Institute). Er ist Holländer und lebt mit seiner palästinensischen Frau und den gemeinsamen Kindern seit vielen Jahren in Bethlehem.

Die Busfahrt geht zum See Genezareth nach Tabgha in das wunderschöne Pilgerhaus Catherine vom ‚Deutschen Verein vom Heiligen Land‘. Hier ist Zeit um anzukommen, den See zu genießen und erste Eindrücke über dieses Land zu sammeln. Es soll eine sehr eindrucksvolle Reise werden.

ELISABETH SCHEDLER



# Nazareth und Golanhöhe

Freitag, 31. August

Nach einer unterhaltsamen Busfahrt erreichten wir Nazareth und besuchten kurz die Verkündigungskirche. Interessant dort im umgrenzenden Mauergang die zahlreichen Mariendarstellungen aus vielen Ländern, stets als Mosaik gestaltet. Im Pilgrimhouse „Abuna Faraj“ wurden wir herzlich begrüßt. Wir waren zu Gast bei Erzbischof Elias Chacour und erlebten ihn als charismatischen 73jährigen, der uns alle sehr beeindruckte. Sich selbst bezeichnete er als Araber, Palästinenser, Christ und Israeli. Er freute sich über unseren Besuch und sah ihn als Zeichen der Solidarität mit den Christen in Galiläa, wo innerhalb Isra-

**„Kein Mensch wird als Christ, Jude oder Moslem geboren, zuerst kommen alle als Baby zur Welt.“** ELIAS CHACOUR

els die meisten Christen lebten. Er spricht 11 Sprachen, darunter Aramäisch und Deutsch, was er aus einem Buch „Deutsch ohne Mühe“ selbst gelernt hat. Eindrücklich legte er (fast eine Predigt, aber äußerst humorvoll) seine theologischen Überzeugungen dar: In Nazareth beginnt die Christenheit und Jesus ist für ihn immer noch hier. Alle christlichen Pilger besuchen Jerusalem, den Ort, wo Jesus nicht war! Uns trug er auf, unser Galiläa und damit Jesus im Herzen weiter mitzunehmen. Ökumenischer Geist sprach aus ihm, als er erzählte, dass kein Mensch als Christ, Jude oder Moslem geboren wird – „alle sind und waren wir Babys“.

Fast noch eindrücklicher war sein Plädoyer für die Menschenrechte und eine gerechte Behandlung der arabischen Palästinenser in Israel und in den besetzten Gebieten Palästinas. Er berichtete, dass arabische Israelis Bürger 2. Klasse sind und ihre Passnummer mit 02 beginnt. Er plädierte für Freundschaft mit den Juden, das bedeute aber niemals Feindschaft gegenüber den Palästinensern, scharf prangerte er die Israelische Politik an: Israel belüge sich selbst und handle falsch, aber auch palästinensische Gewalt verurteilte er und sieht sich selbst und uns als pax christi Botschafter, als „Brückenbauer“ über die Mauer. Hier sprach er das Kairos-Dokument an –zur Zeit arbeitet er zusammen mit anderen und den Initiatoren des „Amann“-Dokuments, dem muslimischen Papier, an einem gemeinsamen dritten Dokument über die Zukunft Palästinas. Palästinenser wollen frei sein und nicht den hölzernen Käfig gegen einen goldenen tauschen. Kurz sprachen wir noch seine vielfältigen, erfolgreichen Erziehungsprojekte und –einrichtungen an. Für Elias Chacour begann der Friede mit den Kindern. Von ihm errichtete Einrichtungen werden von Christen und ca. 60 % muslimischen SchülerInnen besucht, seit 2000 auch von jüdischen Kindern.

Im Nebenraum konnten wir seine Bücher erwerben, die Elias Chacour für uns signiert. Freundlich wurden wir von einer Schwester aus Feldkirch (Vorarlberg) betreut und bewirtet und verließen zur Mittagsstunde enorm beeindruckt diesen außergewöhnlichen Friedensmenschen.

Unsere nächste Station war das zerstörte Dorf Saffuriyya – hebräisch heute Zippori. Nach kleiner Irrfahrt, bei der wir beinahe noch die berühmte „Mona



Lisa von Galiläa“ (ein Mosaik im archäologischen Nationalpark Sephoris) gesehen hätten, begrüßte uns Herr Hassan Bushnaq. Er erzählte uns von der Nakba, die in diesem Teil Israels zu 30 000 Flüchtlingen geführt hatte. Zugänglich für die Flüchtlinge ist heute nur noch eine Wasserquelle, aus der Besucher möglichst viele Flaschen abfüllen, um sie den in viele Länder verstreuten Flüchtlingen zukommen zu lassen.

Mit Hassan Bushnaq fuhren wir dann in seine Heimatstadt Kafr Manda, einem muslimischen Ort. Einige unserer Frauen wurden in seinem Haus noch mit Tüchern und Röcken ausgestattet, um in angemessener Kleidung die Moschee zu besuchen. Dort begrüßte uns der Vorsitzende der „Gruppe Brüderlichkeit“, die sehr aktiv Jugendarbeit in den Gemeinderäumen betreibt und Schülern Stipendien zur Verfügung stellt, die aus Spenden finanziert werden. Der örtliche Imam erzählte uns Grundlegendes über den Islam und Christian stellte „pax christi“ vor. Anschließend lernten wir im Hause von Hassan Mitglieder von Mosche Bar Tikvas Gruppe „living together“ (Christen – Muslime – Juden und Drusen) kennen und aßen zusammen Salat, Hühnchen, Reis mit Fleisch und Nüssen. Anschließend gab es arabischen Kaffee, dazu Datteln und Melonen.

Dann war schon wieder Zeit zum Aufbruch. Wir fuhren zu den Golanhöhen. Unterwegs hörten wir uns gespannt (wie schon den ganzen Tag) die Ausführungen unseres liebenswerten Führers Toine an. Im Sechs-Tage-Krieg besetzte Israel die Golanhöhen, dort lebten damals 130 000 Menschen. Etwa 100 000 wurden vertrieben, dabei 100 Dörfer zerstört. In Majdal Shams trafen wir dann Bishara Raed, einen sehr sympathischen jungen Drusen, einen Lehrer für Tourismus und Englisch. Etwas Bergwandern im Ort war nun angesagt, und wir hörten die Geschichte von Sultan Basha Jadrash, den Führer des drusischen Aufstandes von 1925, dessen Kampf 16 Jahre dauerte und der als Held eine große Skulptur auf einem der Hauptplätze einnimmt. Beim weiteren Rundgang kamen wir zum

Zaun und konnten die Gebäude auf syrischem Gebiet sehen, von wo auch Bishara Raed während seines 5jährigen Studiums nur auf seinen Heimatort schauen, vielleicht noch seiner Familie zuwinken konnte. Von dort starteten die palästinensischen Flüchtlinge aus Damaskus, als sie im Mai 2011 den Zaun stürmten und von israelischen Soldaten beschossen wurden. Im Übrigen haben die Drusen der Golanhöhen den israelischen Pass 1982 verweigert, da sie sich weiter als zum syrischen Staat gehörend fühlen.

Nach einer aufregenden Gebirgstour kamen wir im Dorf „Ein Kenya“ (Ain Qinia) an, wo Bishara Raed mit seiner Familie wohnt. Bevor wir im Haus gastfreundlich und mit leckeren Speisen empfangen wurden, sahen wir von weitem das Bethaus mit der 5farbigen Fahne der Drusen: grün-rot-gelb-blau-weiß. Die grüne Farbe steht für den größten Propheten der Drusen für Jethro Al Hakim, die anderen 4 Farben für weitere wichtige Propheten, die aber Bishara Raed nicht wusste, da er selbst kein religiöser Druse ist. Auf dem Weg zeigte er uns noch die renovierte Kirche der Maroniten, von denen es anscheinend 2 Familien im Dorf gibt.

Wir erfuhren dann beim Essen noch mehr über die Religion der Drusen. Jethro Al Hakim aus Ägypten gründete sie im 11. Jahrhundert. Das heilige Buch ist das Buch der Weisheit, es gibt religiöse Drusen, die nach sehr strikten Regeln (ähnlich wie Mönche – aber keine zölibatäre Vorschrift) leben, wobei Frauen und Männer gleichgestellt sind. Der Glaube an den einen Gott ist die zentrale Aussage, dazu der Glaube an die Reinkarnation, wobei man im gleichen Geschlecht wiedergeboren wird. Nichtreligiöse Drusen wissen nicht alles über ihre Religion und versammeln sich etwa einmal im Monat, religiöse gehen mindestens zweimal pro Woche ins Bethaus. Drusen heiraten nur unter sich, ansonsten begeben sie sich aus der Gemeinschaft. Mit Musik verabschiedeten wir uns und fuhren voller vielfältiger Eindrücke um halb neun zurück an den See Genezareth.

GERTRUD FERSCH



## Melkitische Griechisch-Katholische Kirche

Eine mit der römisch-katholischen Kirche unierte katholische Ortskirche. Das Wort „Melkiten“ stammt aus dem Aramäischen. Wörtlich bedeutet es „königlich“. Die Melkitische Griechisch-Katholische Kirche zählte 2010 rund 1,6 Millionen Gläubige auf der ganzen Erde. In Israel gibt es eine Erzeparchie (ähnlich Erzbistum) Akka mit Sitz in Haifa. Der Bischof (Erzbischof) dort heißt Elias Chacour. In Israel gibt es 80000 griechisch-katholische Christen, ca. 1.1 % der Einwohner. (Informationen aus Wikipedia)

## Erzbischof Elias Chacour

Am 29. November 1939 wird Elias Chacour in einer christlich-arabischen Familie in Biram (Galiläa) geboren. Im November 1947 besetzen israelische Soldaten das Dorf. Der 8jährige Elias wird mit seiner Familie aus ihrem Heim vertrieben, und sie werden zu Flüchtlingen im eigenen Land. Elias Chacour besucht von 1954 -1958 das Unterseminar für Priesterkandidaten in Nazareth. Von 1959 bis 1965 studiert er Theologie am Seminar St.Sulpice in Paris. 1965 wird er im Juli in Nazareth zum Priester geweiht und nimmt seine Arbeit als Pfarrer im Dorf Ibillin in Galiläa auf. Von 1968 -1970 studiert er an der Hebräischen Universität Jerusalem die Thora und den Talmud sowie Aramäisch und Syrisch. Er promoviert dort als erster Araber. Von nun an tritt er unermüdlich für den christlich-jüdisch-muslimischen Dialog ein und engagiert sich gegen die Widerstände israelischer Behörden für die Belange der arabischen Israelis, besonders die der Jugend. 1982 eröffnet Elias Chacour das Bildungszentrum für Palästinenser, das Mar-Elias-Gymnasium in Ibillin. 2003 entsteht im gleichen Ort die Mar-Elias-Universität, die erste arabische Hochschule mit christlicher Trägerschaft. Mehr als die Hälfte der Studierenden dort sind Frauen und Muslime. Die von Elias Chacour initiierten Bildungseinrichtungen reichen vom Kindergarten bis zum Ende des Universitätsstudiums. 2005 weiht er in Ibillin die „Bergpredigt“-Kirche ein und wird 2006 zum melkitischen Erzbischof von Galiläa geweiht. Elias Chacour wurde schon dreimal für den Friedensnobelpreis nominiert und ist Präsident der ökumenischen Organisation Sabeel, einer befreiungstheologischen Graswurzelbewegung palästinensischer Christen, die am Kairos-Dokument entscheidend mitwirkte. (Informationen aus dem Buch: Elias Chacour – Israeli, Palästinenser, Christ. Freiburg, Basel, Wien 2007)

## Das zerstörte Dorf Saffuriyya (arabischer Name) – heute Zippori (hebräischer Name)

Hierzu gehört die Geschichte der „Nakba“, der Katastrophe, bei der 1947/1948 ¾ der palästinensischen Dörfer (450 – 530 je nach Quelle) zerstört bzw. entvölkert wurden. Dabei verloren 700 000 – 800 000 Palästinenser ihre Heimat und flohen, viele in die angrenzenden Länder. Viele wurden Flüchtlinge im eigenen Land. Das Dorf Saffuriyya im District Nazareth war eines davon. Es wurde am 16. Juli 1948 fast völlig zerstört, die Einwohner vertrieben; dabei handelte es sich um 5023 Menschen.

## Maroniten

Die Syrisch-Maronitische Kirche von Antiochien ist eine mit Rom unierte, christliche Kirche, die den römischen Papst als Oberhaupt anerkennt. Die Maroniten sind eine der größten und ältesten Religionsgemeinschaften im Libanon; ihre Kirchensprache ist das Westsyrische. Die Gründung und den Namen ihrer Kirche führen die Maroniten auf den Heiligen Maron, einen syrisch-aramäischen Mönch, zurück. Sie sehen sich durch den Bischofssitz von Antiochia in apostolischer Sukzession (Wikipedia). Mit den Drusen verbindet sie eine wechselvolle Geschichte in Syrien. Seit den Auseinandersetzungen im libanesischen Bürgerkrieg in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts leben aber kaum mehr maronitische Familien mit Drusen im selben Dorf.

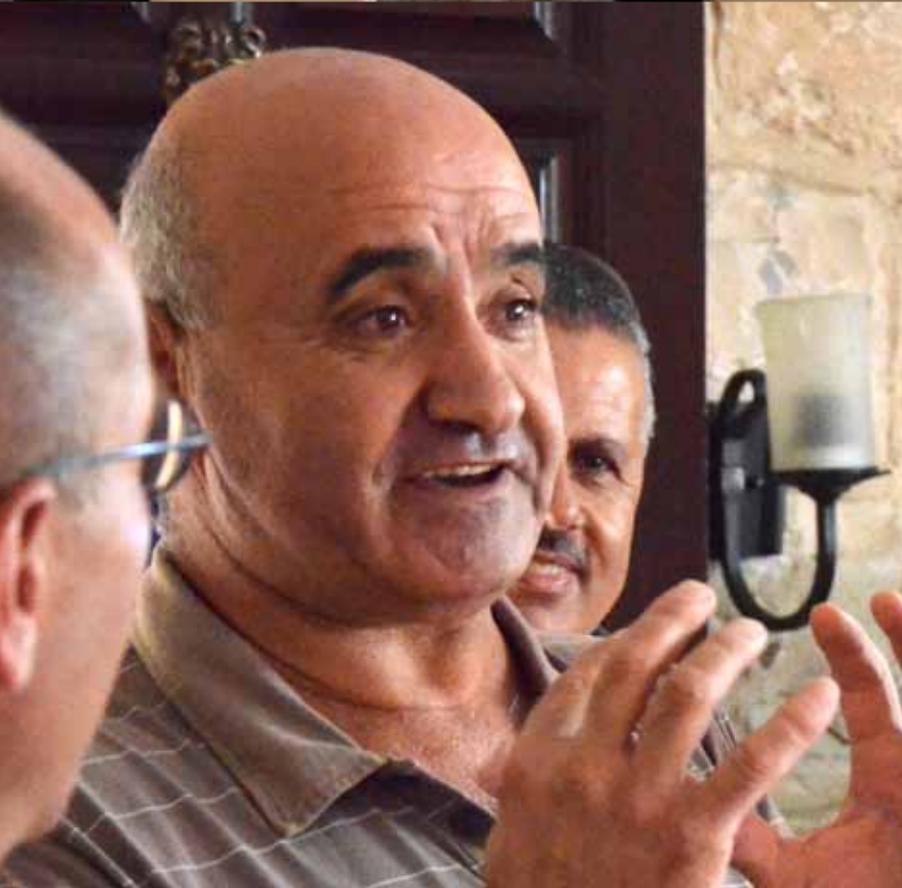
## Drusen

Die Drusen, so viel wie „Religion der göttlichen Einheit“, sind eine um das Jahr 1010 entstandene Religionsgemeinschaft. Drusen leben heute hauptsächlich im Nahen Osten, insbesondere im Libanon, in Syrien sowie in Israel, in 18 Dörfern zwischen Akkon im Westen und Safed im Osten sowie in vier Dörfern auf den von Israel annektierten Golanhöhen. Die größte drusische Ansiedlung in Israel ist Daliat al Carmel mit über 10 000 drusischen Einwohnern (Wikipedia).

## Golanhöhen

Die Golanhöhen gehören zu Syrien. Bei Wikipedia ist zu lesen: „Die Golanhöhen werden seit dem Sechstagekrieg von Israel besetzt. 1981 annektierte Israel das Gebiet und verwaltet es als „Unterbezirk Golan“ seines Nordbezirks. Der Status der Golanhöhen ist ein Hindernis für die Friedensverhandlungen zwischen den zwei Staaten...Insgesamt wohnen auf den Golanhöhen etwa 17 000 Israelis in 33 Städten und Dörfern und die gleiche Anzahl Drusen in einem kleinen Gebiet im Norden des Golan mit vier Dörfern... Die Böden des Golan sind sehr steinig und große Flächen sind potentiell vermint. Die Niederschläge sind vergleichsweise hoch. Israel bezieht einen großen Teil seines Trinkwassers indirekt über den Jordan und den See Genezareth von den Golanhöhen.“ Der höchste Berg ist der Mt. Hermon mit 2800 Metern ü.M. Die größte Ansiedlung der Drusen ist Majdal Shams. Hier stürmten im Mai 2011 Palästinenser von der syrischen Seite her den Grenzzaun – mehr als 20 Menschen wurden von den israelischen Soldaten getötet, mehrere Hundert verletzt (siehe auch Spiegel online).





# Drusendorf Daliat al Carmel

## Samstag, 1. September

Nach einem üppigen Frühstück verlassen wir um 9 Uhr Tabgha und fahren Richtung Daliat al Carmel, einem Ort, in dem ca. 18000 Drusen leben, und wo wir bei Imad Halaby, einem Freund von Christian, auch wieder auf Moshe Bar Tikva treffen werden.

Es ist Samstag, Sabbat, sodass die Straßen ziemlich leer sind. Auf der etwa einstündigen Fahrt kommen wir an Oliven- und Eukalyptusbäumen vorbei, an Sonnenblumenfeldern und Ackerflächen; rote Erde und helle Steine schaffen ein kontrastreiches Bild, Mango- und Pflaumenbäume sowie Bananenplantagen mit hässlichen, blauen Plastiksäcken über den Bananenstauden säumen die Straßen; ab und zu passieren wir Pinienwälder auf Steinterrassen mit Bänken und Picknicktischen unter ihrem lichten Schatten. Einmal rückt eine große Schafherde mit zwei Hirten ins Bild – es sieht aus wie aus einem Bibel-Bilderbuch. Gelegentlich taucht ein Verkaufsstand am Straßenrand auf, wo es Honig, Oliven und Olivenöl zu kaufen gibt.

Auch hier gibt es ein Beth-Lehem. Der Name bedeutet auf hebräisch „Haus des Brotes“, auf arabisch „Haus des Fleisches“, also in beiden Fällen ein Ort, an dem es Nahrung im Überfluss, zum Weitergeben gibt.

Imad empfängt uns mit großer Herzlichkeit und versichert uns, dass wir alle seine Freunde seien. Stolz zeigt er uns seine neu ausgebaute, sehr noble Ferienwohnung.

Auf der schattigen Terrasse erzählt uns Moshe Bar Tikva in sehr gutem Deutsch von der Arbeit seines Vereins „living together“: Als Mitarbeiter des Erziehungsministeriums war Moshe 32 Jahre lang zuständig für die community center, die Freizeitaktivitäten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene organisieren und soziale Aufgaben übernehmen. Gab es in den 80er Jahren unter den weit über 100 community centers nur ein arabisches und ein drusisches, hat sich deren Zahl durch die Motivations- und Beratungsarbeit des Vereins auf etwa 40 erhöht. Außerdem gelang es, 26 Partnerschaften zwischen jüdischen und arabischen community centers aufzubauen, die miteinander Sportveranstaltungen, Kinderbegegnungen, Kunstevents und Frauengruppen initiieren.

Sehr engagiert erzählt Moshe von den Auslandsreisen, die der Verein organisiert, um den Teilnehmern zu helfen, ihren Horizont zu erweitern, um von Europa zu lernen und um andererseits persönliche Botschafter für uns Europäer zu sein. In Stichpunkten nun einige wichtige Äußerungen von Moshe, die bei der anschließenden Diskussion gefallen sind:

Begegnung und Dialog sind die wichtigsten Schritte auf dem Weg zu einem friedlichen Miteinander, sie werden aber durch die gegenwärtige, israelische Regierung und die geltenden Gesetze massiv erschwert. Problematisch ist auch das politische Desinteresse vieler Menschen, die v.a. nach ihrem privaten Glück streben und sich nicht engagieren. Eine tief verwurzelte, irrationale, im Holocaust begründete Angst bestimmt vielfach die Entscheidungen und das Verhalten (s. Gasmasken), die Mauer ist für die Sicherheit der israelischen Bevölkerung für eine Übergangszeit (bis zur Staatenlösung) notwendig, weil dadurch die Bombenattentate deutlich weniger wurden. Zündstoff liefern die vielen jüdischen Siedlungen, die die derzeitige Regierung – trotz Räumung einzelner Siedlungen – doch offen unterstützt.

Moshe sieht Israel als Goliath und die Palästinenser als den kleinen David, der deshalb mehr Sympathie bei uns genießt, aber: „Seid keine Richter! Es ist zu kompliziert!“

Nach dem Gespräch begeben wir uns zu einem Blitzbesuch bei Mutgal Halabi, der uns auf alten, traditionellen Flöten und auf einer 12saitigen Laute eine Kostprobe drusischer Musik gibt. Sie klingt in meinen Ohren sehr arabisch, und ich sehe singende Tänzer vor meinem inneren Auge. Dazu gibt es arabischen Kaffee und vor Zucker oder Honig triefendes Gebäck.

Nachdem wir von einem sehr kurzen Stadtbummel zurückgekommen sind, erwartet uns bei Imad ein grandioser Lunch: die Tische sind voll mit Tellern mit Reis, mit Hähnchen, Hackfleischwürstchen in Soße, Humus und andere Pasten und verschiedenen Gemüsen. Ein Genuss! Erst nach dem Kaffee und dem Gebäck dürfen wir uns verabschieden und machen uns auf nach Bethlehem.

Auf der Fahrt erzählt uns Toine, dass Jerusalem seit 1967 von 100 000 auf ganze 700 000 Bewohner angewachsen ist, und dass bereits 200 000 Juden auf Ostjerusalem Gebiet siedeln (ca. 300 000 Juden leben in Siedlungen in der Westbank!). Der Übergang zwischen Jerusalem und Bethlehem wäre kaum auszumachen, gäbe es da nicht diesen Checkpoint, an dem zwei blutjunge Soldaten

## Begegnung und Dialog sind die wichtigsten Schritte auf dem Weg zu einem friedlichen Miteinander

– eine Frau und ein Mann – mit Gewehren bewaffnet, ihren Dienst tun. Problemlos darf unser Bus passieren. An der riesigen Mauer entlang, die Rahels Grab von den Palästinensern (und den Touristen) abschottet, fahren wir zum „Bethlehem Inn“, unserer Unterkunft für die nächsten 3 Tage. Ihr Eingang liegt direkt gegenüber der Mauer! Kein Wunder, dass wir die einzigen Gäste sind und das Hotel verlassen, traurig und bescheiden wirkt. Die Zimmer und die Nasszellen sind eng, die Möbel alt und abgenutzt und leider auch nicht sauber. Das Urlaubsfeeling ist vorbei!

Abends führt uns Toine noch durch ein kleines Flüchtlingslager in Bethlehem, wo wir bald von zahlreichen Kindern umschwärmt werden. Die Häuser wirken baufällig, die Hauseingänge sind eng, viel Müll liegt auf der Straße.

Toine zeigt uns auch die Uni, an der man Hotelmanagement, Pflege, Englisch und Tourismus studieren kann. Die katholische Lasalle Stiftung trägt einen großen Teil der finanziellen Last; 60% der StudentInnen sind Moslems, 40% Christen, wobei der Frauenanteil bei gut 60% liegt.

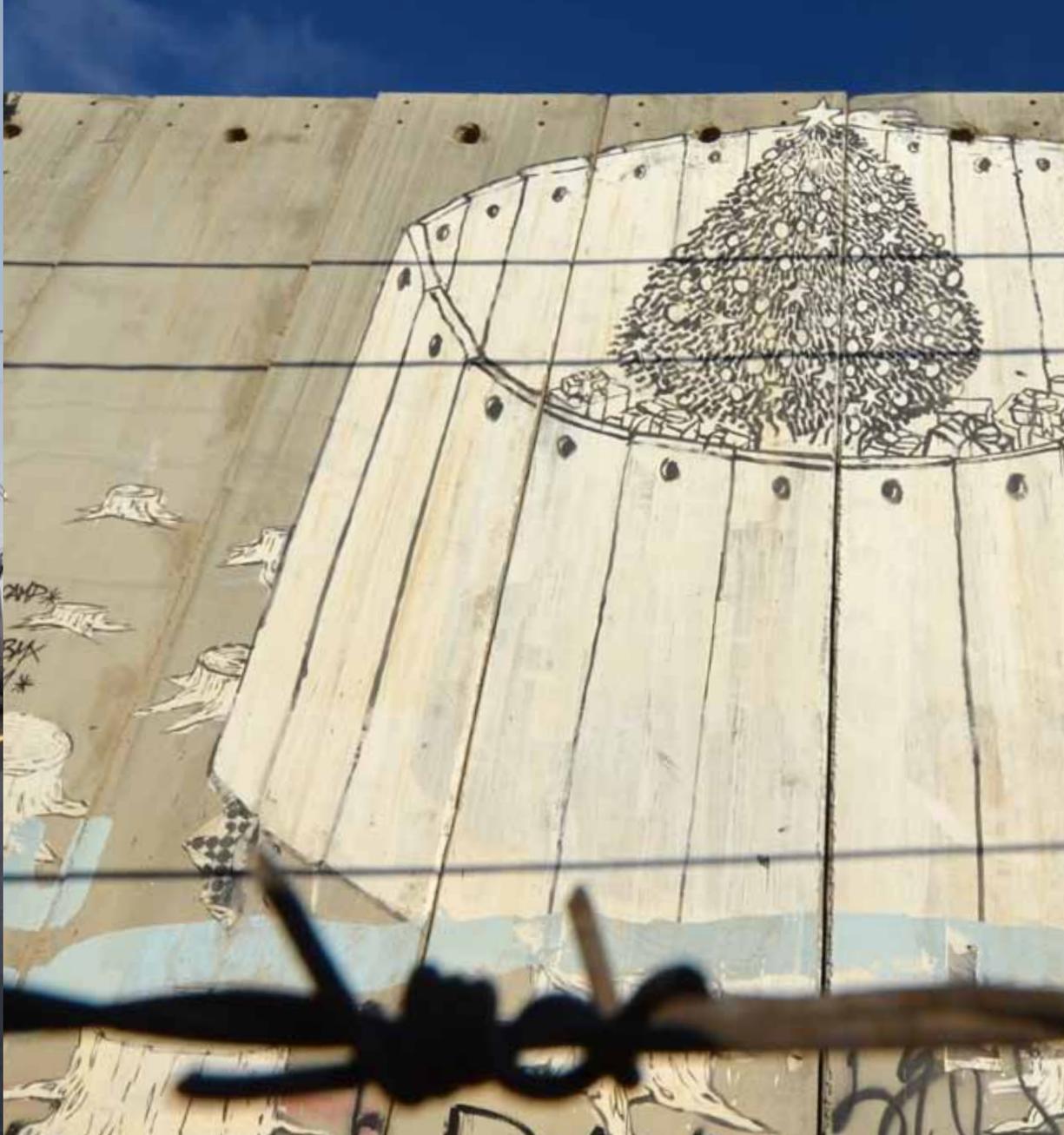
Auf dem Rückweg erklärt uns Toine noch das Konzept der „legalen“ Enteignung:

1. „aus Sicherheitsgründen“ darf Land nicht mehr bewirtschaftet werden, (so wie es dem Onkel von Toine's Frau passiert ist)
2. das Land wird zum „Land von Abwesenden“ umgewidmet
3. das Land wird einem sinnvollen Zweck zugeführt, z.B. bebaut

In den folgenden Tagen werden wir leider noch mehr von dieser Art von „Gesetzen“ kennen lernen!

URSEL LIEBMANN-BRACK





## Worauf es ankommt

Es kommt im Augenblick  
nicht darauf an  
wann es war  
dass die Unterdrückerregierung  
in Israel  
sich verwandelt hat  
in eine Verbrecherregierung

Aber es kommt darauf an  
zu erkennen  
dass sie jetzt eine  
Verbrecherregierung ist

Es kommt auch nicht mehr  
darauf an  
darüber zu streiten  
nach welchem Vorbild  
sie ihre Verbrechen begeht  
Diese Verbrechen selbst  
tragen sichtbar die Spur ihres Vorbilds

Aber es kommt darauf an  
nicht nur klagend oder erstaunt  
den Kopf zu schütteln  
über diese Verbrechen  
sondern endlich  
etwas dagegen zu tun

Es kommt nicht darauf an  
was man ist Moslem Christ Jude Freigeist:  
Ein Mensch  
der ein Mensch ist  
kann nicht schweigen  
zu dem was geschieht

Erich Fried



# Hebron, Tent of Nations und Parents Circle

Sonntag, 2. September

Unsere Fahrt geht heute nach Hebron, eine der ältesten ununterbrochen bewohnten Städte der Welt, die in der Bibel an mehreren Stellen erwähnt wird. Wir werden von Herrn Hisham Sharabati vom „rehabilitation comitee“, dessen Ziel es ist, durch die Instandhaltung von Gebäuden die kulturelle Präsenz der Palästinenser zu bewahren, empfangen und sachkundig eingeführt.

Der Name der Stadt Hebron bedeutet „mein Freund“ – gemäß islamischer und jüdischer Tradition zu beziehen auf den Stammvater Abraham, den ersten „Freund“ des einen Gottes – und ist heute eine Stadt mit ca. 180.000 Bewohnern, bekannt für Glas- und Keramikprodukte, heute auch durch den Handel mit China.

Nach dem Osloer Abkommen wurde die Stadt in zwei Zonen geteilt, H1 und H2; letztere steht unter israelischer Kontrolle, dies wegen der Anwesenheit von ca. 400 - 600 Siedlern mitten im Zentrum der Stadt. Zwischen diesen zumeist militanten nationalreligiösen Gruppierungen zugehörigen Siedlern und der arabischen Bevölkerung kam es immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, womit das israelische Militär begründet, die jüdischen Bürger hier in besonderer Weise schützen zu müssen. In Folge davon sind die Palästinenser erheblichen Bewegungsbeschränkungen unterworfen:

10 km Straßen sind für palästinensische Fahrzeuge verboten, 1 km ist selbst für Fußgänger verboten, es gibt getrennte Wege für Juden und Palästinenser, die Zugänge zu einzelnen Häusern sind durch das Verbot, bestimmte Straßen zu benutzen, so behindert, dass die Bewohner nur über benachbarte Dächer und dann durch Hintereingänge in ihre Wohnungen kommen. Wie zur Demonstration können wir beobachten, wie ein kleiner Junge über eine Leiter durchs Fenster

## Ein Gang durch Hebron war für uns alle ziemlich verstörend und deprimierend ...

seines Hauses steigen muss. 800 Geschäfte sind durch die Bewegungsbeschränkungen geschlossen. Auf unserem Rundgang durch Hebron sehen wir Straßen, deren schmaler Teil den Palästinensern lediglich zu Fuß, deren breiter Teil den Siedlern per Auto zugänglich ist: Apartheid im Straßenverkehr. Die Hauptverbindungsstraße zwischen dem Norden und Süden Hebrons darf nur von Siedlern genutzt werden, so dass Palästinenser ca. 10 km Umweg in Kauf nehmen müssen.

Die Zone H2 vermittelt so den Eindruck einer Geisterstadt, in der kein normales Alltagsleben möglich ist, wenige Menschen sind unterwegs, so gut wie alle Läden sind verschlossen und aufgegeben, die Fenster durch engmaschige Gitter gegen Übergriffe von Siedlern gesichert, die militärische Präsenz ist unübersehbar. Für viele Kinder gehört ein Check-point auf dem Weg zur Schule zum Alltag, wobei willkürliche Kontrollmaßnahmen manchmal so lange dauern, dass der Unterricht an diesem Tag ausfallen muss.

Wir besuchen dann natürlich den Ort, der die besonders brisante Situation verursacht: die Patriarchengräber. Dies ist nach dem Tempelberg die heiligste Stätte des Judentums, denn dort befinden sich die vermeintlichen Grabstätten Abrahams, Isaaks und Jakobs und deren Frauen Sarah, Rebekka und Lea; sie

gelten auch Muslimen und Christen als heilig. Das Bauwerk wurde im 1. Jh. von König Herodes begonnen, im 4. Jh. von der Hl. Helena christianisiert und wurde dann ab 1187, als Sultan Saladin Jerusalem und Hebron zurückerobert hatte, zur Moschee.

Bis zum 19. Jahrhundert gab es in Hebron traditionell gute Beziehungen zwischen Juden, Moslems und Christen. Die „arabischen“ Juden erlebten dann die zionistischen Einwanderer, die am Ende des 19. Jahrhunderts in die Stadt kamen, als Eindringlinge. Bei den palästinensischen Aufständen 1929 wurden 67 Juden umgebracht, der Großteil davon zionistische Immigranten. Die Briten entfernten daraufhin alle jüdischen Einwohner aus der Stadt, auch die, die schon immer hier gelebt hatten.

Nach der israelischen Besetzung der Westbank 1967 stand auch die Moschee unter militärischer Bewachung, Juden und Moslems beteten hier nebeneinander, aber nicht im Frieden – immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen. 1994 erschoss der jüdische Siedler Baruch Goldstein aus Kiryat Arba in der Moschee 26 Moslems; mehrere Einschusslöcher neben der Gebetsnische sind heute noch erkennbar. Seitdem ist das Gebäude unter Juden und Moslems aufgeteilt, mit jeweils eigenen Eingängen und streng bewachtem Zutritt. 2010 erhob der israelische Premierminister offiziell Anspruch auf die Patriarchengräber, indem er sie auf die Liste des jüdischen Erbes setzte.

Bei unserem Gang durch den Souk, wo das bunte arabische Leben doch wieder etwas spürbar wird, werden wir dann mit der jüdischen Präsenz in der Stadt in Form von Abfall konfrontiert: Abfall, der von jüdischen Siedlern aus deren Häusern auf die Marktgasen geworfen wird, so dass diese durch Gitter geschützt werden müssen. Es stellt sich dabei natürlich die Frage, wie hier jüdische Siedler mitten in die Stadt kommen. Es handelt sich bei ihren Wohnhäusern zum einen um alte jüdische Häuser, die von der Regierung beschlagnahmt wurden, zum anderen aber auch um von den Siedlern in Eigenregie besetzte Häuser; die Rechte ihrer ursprünglichen Bewohner werden von der israelischen Regierung missachtet. Dies – zusammen mit den oben dargestellten Bewegungsbeschränkungen – führt dann dazu, dass besonders die Altstadt von Hebron tatsächlich zunehmend von den Palästinensern verlassen und aufgegeben wird. Die Palästinenser werden von den Siedlern zielgerichtet verdrängt.

Insgesamt ist ein Gang durch Hebron verstörend und deprimierend: das Apartheidsystem, die willkürliche Machtherrschaft des Militärs, die Rechtlosigkeit der Palästinenser, all dies tritt hier augenfällig zu Tage.

Von Hebron aus geht es mit dem Bus weiter zu Daoud Nassar, auf dessen Land (Weinberg) das Projekt Tent of Nations (Zelt der Völker – Menschen bauen Brücken) entstanden ist. Daoud Nassars Land liegt auf einem Hügel, ca. 9 km südwestlich von Bethlehem, umgeben von mehreren jüdischen Siedlungen.

Nach kurzem Fußweg vom Bus zum Eingangstor geht 's hinauf zum kleinen Häuschen von Daoud Nassar, vorbei an einer Steintafel mit einer Stelle aus dem Matthäusevangelium, die das Programm für Tent of Nations ist: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,14 -16).



Wir werden empfangen von Daoud Nassar mit einem einfachen, aber köstlichen Essen: Reis vermischt mit Gemüse, dazu Salat. Nach dem Essen erzählt uns Daoud in einer als Gesprächs- und Inforaum eingerichteten „Höhle“ die Geschichte von Tent of Nations:

Begonnen hat alles 1916, als sein Großvater Bishara Nassar dieses Land gekauft und dort auch sein ganzes Leben verbracht hat. Entscheidend und äußerst wichtig ist die Tatsache, dass Bishara Nassar dieses Land hat registrieren lassen.

## „Der gewaltlose Widerstand gegen die Landnahme soll Beispiel und Hoffnung für ganz Palästina sein!“

Bishara starb 1976, seine Familie setzte die Arbeit fort. 1991 wollten die Israelis dieses Land für sich, weil es im Zentrum eines Siedlungsblockes liegt und die Siedler das ganze Land kontrollieren wollten.

Seitdem läuft eine gerichtliche Auseinandersetzung, obwohl die Registrierung des Landes auf die Familie Nassar seit 1916 nachgewiesen ist. Die Gerichtskosten sind extrem teuer und gefährden die Existenz der Familie. Daneben laufen auch noch Prozesse gegen Abrissbefehle – laut Anordnung muss Daoud das weiße Zelt und Zisternen abbauen – und gegen das Kultivierungsverbot des Landes.

Zwischen 1991 und 2002 gab es viele Bedrohungen von israelischen Siedlern; sie wollten schon eine Straße bauen als Beginn einer neuen Siedlung auf dem

## „Wir weigern uns, Feinde zu sein“ DAUD NASSAR VON TENT OF NATIONS

Land Nassars; 2002 zerstörten sie ca. 250 Olivenbäume. Ein paar Tage vor unserem Besuch waren Siedler über den Zaun auf das Land von Daoud mit Landkarten in der Hand geklettert.

„Tent of nations“ setzt alles daran, das Land vor Enteignung zu retten. Es ist ein Ort der Begegnung zwischen jungen Einheimischen und internationalen Jugendlichen. Es finden gemeinsame Aktivitäten und Workshops statt, sie sollen Brücken der Verständigung und der Versöhnung sein. Freiwillige kommen und helfen bei der Trauben- und Olivenernte, bei der Aprikosen- und Mandelernte. Ein zentrales Projekt ist die Baumpflanzaktion als Zeichen der Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit. Die Bäume müssen 2-3 Jahre bewässert werden, damit sie gedeihen können und dann viele Jahre Früchte geben. So ist es auch mit dem Frieden, so Daoud, „er muss langsam von unten wachsen wie ein Olivenbaum“.

Es gibt kreative Workshops mit Kindern aus Bethlehem (Christen und Muslime) und auch ein Frauenprojekt im Dorf mit Englischunterricht und PC- Kur-

sen, um Ausbildungschancen zu ermöglichen. Seit 2009 wird Strom mit einer gesponserten Photovoltaikanlage produziert, und unterirdische Zisternen für die Sammlung von Regenwasser wurden angelegt. Angedachte Projekte in naher und ferner Zukunft sind ein Produkte- und Geschenke-Shop (um sich selbst zu finanzieren), der Bau von Windrädern zur Stromerzeugung, eine Kompostier- und Wasseraufbereitungsanlage und eine kleine Berufsschule für alternative Energien. Es ist beeindruckend, mit wie viel Energie sich Daoud und seine Familie gegen all die Schikanen wehren, um ihr Land zu retten, und das ohne Verbitterung und Hass. „Wir weigern uns, Feinde zu sein, weil Gewalt nichts bringt, und weil Israel genau das will, dass wir Gewalt anwenden, dann könnten sie ihr Vorgehen gegen uns leichter rechtfertigen“. Und dieser gewaltlose Widerstand gegen die „Landnahme“ soll Beispiel und Hoffnung für ganz Palästina sein!

Nach den Infos von Daoud machen wir einen kleinen Rundgang auf dem Gelände, besichtigen den unterirdischen Bau eines kleinen Hauses für die Volunteers (über der Erde darf Daoud nicht bauen), und dann geht's schon wieder zum Bus und dann zum Hotel Bethlehem Inn, wo uns eine kleine Ruhepause, die wir bitter nötig haben, vergönnt ist, bevor es dann nach dem Essen zum nächsten Treffen mit Mitgliedern von „Parents Circle“ geht.

„Wir sind nicht verdammt zu töten. Wir können den Kreislauf der Gewalt durchbrechen, wenn wir miteinander reden!“ (Ramil Ehanan)

Parents Circle ist eine Vereinigung von Eltern (Juden und Palästinenser), die in diesem Konflikt zwischen Israel und Palästinensern ein Familienmitglied verloren haben, einen Menschen, den sie geliebt haben. In der Begegnung miteinander stellen sie dann oft fest, dass es dem sogenannten Feind genauso geht wie einem selbst. Sie entdecken im anderen einen Menschen, der leidet und trauert.

Zu Parents Circle gehören ca. 500 Familien. Ziel ist es, miteinander zu sprechen und so die Gräben von Hass und Angst zu durchbrechen. Die Mitglieder besuchen Schulklassen, um ihre Erfahrungen weiterzugeben und den Schülern die Geschichte mal aus der Sicht des anderen zu zeigen und sehen zu lernen. Juden wissen wenig über die Geschichte der Palästinenser, die Checkpoints und die Besatzungsschikanen, die Palästinenser wissen wenig über die jüdische Geschichte. „Die Furcht der Juden aus ihrer Geschichte ist der größte Feind der Palästinenser“.

Auf diesem Weg über Parents Circle haben sich auch Mr. Mazen Faraj und Mr. Rami Elhanan kennengelernt, die uns an diesem Abend im Hotel besuchen und uns ihre Lebensgeschichte erzählen.

Mazen ist in einem Flüchtlingslager geboren, in dem er immer noch wohnt. Sein Vater war 16, als er 1948 von seinem Heimatdorf vertrieben wurde. Mit 15 Jahren wurde Mazen verhaftet, weil er während der 1. Intifada gegen die Besatzung gesprochen hatte.

Im April 2002, während der 2. Intifada, saßen sie zu Hause und bekamen einen Anruf vom Krankenhaus in Bethlehem, dass dort die Leiche seines Vaters liegen

würde. Sie konnten aber nicht zum Krankenhaus fahren, da Ausgangssperre war und sie mussten bis zum nächsten Tag warten („Das ist Besatzung. Jemand anderes bestimmt, was ich tun darf, auch beim Tod des eigenen Vaters“). Sein Vater wurde mit 62 Jahren auf dem Heimweg von Jerusalem nach Bethlehem von israelischen Soldaten erschossen. Was sollte er tun in seinem Leid? Gewalt? Er hatte keine Rachegefühle, Gewalt erzeugt nur neue Gewalt, und so kam er nach 1-2 Jahren zu Parents Circle und lernte Rami kennen. Heute fühlen sie sich enger verbunden als Brüder.

**„Und da sah ich und erlebte zum ersten Mal etwas Neues: palästinensische Familien, die einen geliebten Menschen durch israelische Militärgewalt verloren haben, die mir die Hand gaben und ihr Mitgefühl ausdrückten.“** RAMI VON PARENTS CIRCLE

Rami, 63 Jahre, Grafikdesigner, geboren in Jerusalem, Jude und Israeli, als Jugendlicher (1973) als Soldat im Krieg, hat viele Freunde in diesem Krieg verloren und kam heim als verbitterter und ängstlicher junger Mann. Entschlossen, alle Verantwortung von sich zu weisen, nur sein Leben leben zu wollen, gründete er ein eigenes Geschäft und eine Familie. Er hat 4 Kinder, drei Jungs und ein Mädchen. Die Tochter wurde 1983 geboren. Sie führten ein angenehmes und behütetes Leben, bis zum 4.9.1997. Zwei palästinensische Selbstmordattentäter sprengten sich in die Luft. 5 Menschen kamen ums Leben, darunter seine 14-jäh-

rige Tochter. Es war der Beginn einer langen und dunklen Nacht. Und irgendwann stellte er sich die Frage: Was mache ich mit meiner Wut, meinem Hass! Es gibt nur zwei Wege: Rache – aber sie kann meine Tochter auch nicht zurückbringen – oder der Versuch zu verstehen. Wir sind Menschen und können Fragen stellen. Wie kann jemand so verzweifelt sein, sich selbst in die Luft zu sprengen?

Irgendwann nach einem oder zwei Jahren kam die Einladung zu Parents Circle, einem Treffen in Jerusalem. „Und da sah ich und erlebte zum ersten Mal etwas Neues: palästinensische Familien, die einen geliebten Menschen durch israelische Militärgewalt verloren haben, die mir die Hand gaben und ihr Mitgefühl ausdrückten. Ich sah Palästinenser zum ersten Mal nicht als Arbeiter oder Terroristen, sondern als Menschen. Menschen, die das Gleiche erlitten hatten wie ich, die weinten, wie ich weinte!“ Er sah eine alte Frau mit einem schwarzen, traditionellen palästinensischen Kleid und dem Bild ihres 6-jährigen Kindes, das getötet wurde. „Ich weiß nicht, was in diesem Moment mit mir passierte, ich bin nicht religiös, aber seit diesem Tag habe ich mein Leben nur noch dafür eingesetzt, die Botschaft zu vermitteln: wir sind nicht verdammt zu töten. Wir können den Kreislauf der Gewalt durchbrechen, wenn wir miteinander reden!“

Das ist die Absicht aller Projekte von Parents Circle: miteinander reden, in den Dialog kommen, Respekt lernen. „Es geht nicht ohne Respekt! In Auschwitz schaute die Welt zu und tat nichts. Heute schaut die Welt zu, wenn sich diese zwei verrückten Völker massakrieren. Zusehen und nichts tun ist auch ein Verbrechen! Dass Ihr hier herkommt und uns zuhört, ist für uns wie Licht in der Nacht!“

Ein emotional bewegender und tief gehender Abend mit zwei beeindruckenden Menschen, die über Abgründe hinweg Brücken bauen und Freunde geworden sind. Dass wir gekommen sind und diese Lebensgeschichten hören durften, ist auch für uns Licht und Hoffnung in der manchmal aussichtslos wirkenden politischen Situation in Palästina. IRMTRAUD UND ALBERT HAUG



# Siedlung Efrat: ein Gespräch mit Bob Lang

Montag, 3. September vormittags



Heute begleitet uns Kamal Mukarker, Christ, Betriebswirt und Reiseleiter bei unseren Gesprächen in der jüdischen Siedlung Efrat und dem Flüchtlingslager Deheishe in Betlehem. Er ist der 2. Sohn von Faten Mukarker, einer christlichen Palästinenserin, die in Deutschland aufgewachsen ist und durch ihre Friedensaktivitäten, ihre Bücher und ihre Vortragsreisen bekannt ist.

Bethlehem gehört mit den Nachbarorten Beit Jala und Beit Sahour zum Siedlungsschwerpunkt der Minderheit der arabischen Christinnen und Christen, die

## „Ich bin nicht für eine Zwei-Staaten-Lösung“ BOB LANG

landesweit ca. zwei Prozent der Bevölkerung ausmachen. Im Raum Bethlehem liegt der Anteil bei 30 Prozent. In Betlehem gibt es rund 11.000 christliche PalästinenserInnen.

Kamal führt uns ins Thema Siedlungen und speziell Siedlungen im Westjordanland ein. Das Thema der jüdischen Siedlungspolitik ist das trennende Thema zwischen Palästina und Israel. Es verhindert Dialog und Fortschritt im Friedensprozess. Er unterscheidet drei verschiedene Siedlungstypen, wobei für Kamal alle drei Typen illegal sind, da sie im besetzten Westjordanland liegen: legale Siedlungen, die durch die israelische Regierung unterstützt werden, illegale Siedlungen, die durch die israelische Armee unterstützt werden und Groß-Jerusalem – die Ausweitung des Stadtgebietes

Eine Lösungsmöglichkeit des Konfliktes wäre laut Kamal, dass die Palästinenser die Siedlungen akzeptieren, dafür aber einen Landausgleich z.B. in Gaza erhalten und somit die in den Osloverträgen zugesicherten 22 % des Landes behalten können.

Gespannt blicken wir dem Gespräch mit Bob Lang entgegen: „Wie sollen wir uns verhalten? Wie können wir unsere Position zu dem Thema einbringen, ohne damit gleich auf Konfrontation zu gehen? Wer ist Bob Lang und wie stellen sich die Siedler das Zusammenleben mit den palästinensischen Menschen vor?“ Diese und viele Fragen mehr gehen uns im Vorfeld durch den Kopf.

Wir treffen Bob Lang am Stadtrand der jüdischen Siedlung Efrat (alter Name von Betlehem). Der 1975 aus den USA eingewanderte Lebensmitteltechnologe und Betriebswirt ist der Leiter des Religiösen Rates in Efrat. Seine Wurzeln hat Lang in Deutschland: seine Mutter stammt aus Düsseldorf, sein Vater aus Berlin und beide flohen vor den Nazis aus Deutschland in die USA.

Zuerst zeigt Bob Lang uns die Umgebung und erklärt uns die hiesigen Verhältnisse. Efrat gehört zu der in den 70er Jahren entstandenen Gemeinschaft Kfar Zion, die aus acht nahegelegenen Siedlungen besteht. Efrat liegt im Gebiet zwischen Jericho und Hebron, wo sich wichtige geschichtliche Orte der jüdischen Geschichte befinden. Bereits vor 1948 gab es in dem Gebiet eine jüdische Gemeinde. Zwischen 1948 und 1967 hatten Siedler keine Erlaubnis sich dort anzusiedeln. Erst ab Mitte der 70er Jahre wurde die Bebauung erlaubt.

Die Siedler hatten den Traum, einen kleinen Stadtteil von Jerusalem zu bauen und Platz für Migranten vor allem aus Russland zu schaffen. Der Migrantenanteil liegt bei etwa 40 %. Efrat zählt mit seinen rund 9000 Einwohnern und 2000

Familien zu den größeren Siedlungen. Es gibt Rathaus, Bürgermeister, Kindergärten, 3 Elementarschulen und 3 High-Schools. 30 % der Bevölkerung arbeitet in Efrat, 60 % in Jerusalem und 10 % in anderen Orten. Bob Lang wünscht sich gute Beziehungen zu den palästinensischen Nachbardörfern, zu denen es zwar keine Grenze, aber mit Wachen besetzte Check-Points gibt. Diese seien aufgrund von gewalttätigen Zwischenfällen, u. a. von Selbstmordanschlägen eingerichtet worden. Geplant war auch in dem Gebiet eine Mauer zu bauen. Aber Efrat und die Nachbardörfer wollten dies nicht, da „Mauern keine gute Nachbarschaft machen“, so Bob Lang. Insgesamt gibt es drei Eingänge nach Efrat. Palästinenser brauchen eine besondere Erlaubnis, um nach Efrat kommen zu dürfen. Zwischen den Siedlern und den palästinensischen Nachbarn gibt es kaum Kontakt. Zwar gab es Spenden der Siedlung für Bildung und Schulen oder medizinische Hilfe in den palästinensischen Dörfern, aber für die Menschen dort sei es schwierig diese zu akzeptieren, da die PLO Druck machen würde.

Die Siedler von Efrat hatten ursprünglich den Plan, die Stadt auf 7 Hügeln zu errichten. Allerdings schrieben die Oslo-Verträge von 1993 den Besitzstand von 4 besetzten Hügeln fest. Die restlichen Hügel sollten palästinensisches Gebiet bleiben. Doch bevor die Oslo-Verträge ratifiziert wurden, besetzten israelische Siedler auch die anderen drei Hügel. Diese Besetzung wurde allerdings später wieder verboten. Vor einem halben Jahr wurde nun eine Bebauung einzelner weiterer Gebiete von der israelischen Regierung doch genehmigt. Geplant sind in diesem Gebiet nun 600 zusätzliche Häuser.

Nach der 2. Intifada habe es weitere Anschläge von Palästinensern gegeben. Die Antwort der Siedler war, noch mehr Land zu besiedeln.

Die Kosten für ein Haus in den Siedlungsgebieten belaufen sich ab 100.000 Euro aufwärts. Ein Haus mit zwei Schlafzimmern koste ca. 100.000 €, etwas größere zwischen 200.000 € und 400.000 € und alleinstehende Häuser / Villen kosten zwischen 300.000 € und 1.500.000 €. Es sei ein Gerücht, dass die Häuser fast geschenkt sind.

Nun fahren wir zu Bob Langs alleinstehendem Haus, das er sich ‚heute‘ nicht mehr leisten könnte. Er lebt dort mit seinen vier Kindern und seiner Frau, die als Sozialarbeiterin arbeitet. In seinem Wohnzimmer erzählt er uns zuerst etwas mehr über sich und seine Familie und beginnt dann anhand von verschiedenen Landkarten, uns seine Sicht der Dinge zu erläutern.

Israel sei ein sehr kleines Land im mittleren Osten, umgeben von arabischen, muslimischen Staaten. Rund 85 % der jüdischen Geschichte liege in Judäa, Samaria, Galiläa und Negev. Die Juden wären bereits vor 1948 in dem Gebiet ansässig gewesen und nicht erst seit 1967. Besonders anschaulich erläutert er uns an den Knöcheln seiner Faust die Ideologie der Siedlungspolitik: Wer die oberen Plätze besitze, kontrolliere die gesamte Region. Der Begriff ‚Siedler‘ vermittele

den Eindruck von illegal, deshalb lehnt ihn Bob Lang ab. Grundsätzlich könnten die Siedler in 33 % religiöse, 33 % liberale, gemäßigt orthodoxe und 33 % säkularisierte Siedler eingeteilt werden. Jüdische Fanatisten gäbe es nur eine Handvoll, und er lehne diese ab.

„Ich bin nicht für eine Zwei-Staaten-Lösung“, sagt Lang, sondern er plädiere für ‚einen Staat‘ – einen jüdischen Staat Israel, einen demokratischen Staat. Bob Lang war gegen die Oslo-Verträge und das Wegziehen der jüdischen Gemeinden aus der Gaza-Region. Am Beispiel Europa erläutert er uns seine Vision vom demokratischen Miteinander einzelner Staaten, das durch die Demokratisierung ermöglicht wurde. Er erläutert uns, dass die Bevölkerungsentwicklung und der jeweilige prozentuale Bevölkerungsanteil von Israelis und Palästinensern relativ gleich geblieben sei. Im Verhältnis zu 1,4 Mrd. Moslems weltweit, gäbe es weltweit 14 Mio. Juden, wovon 6 Mio. in Israel leben. Und in Israel sollten laut Bob Lang die Juden regieren.

Ein Hauptproblem sieht er in den radikalen Islamisten, deren Plan es sei, alle Menschen zu Moslems zu machen oder zu töten. Es brauche aber einen Weg für einen demokratischen mittleren Osten. Bei der Ein-Staat-Lösung für Israel solle es gleiche Rechte für alle dort lebenden Menschen geben.

Die palästinensische Regierung wolle derzeit aber nicht, dass Palästinenser in den Siedlungen arbeiten. Die palästinensische Regierung lasse auch zu, dass im Fernsehen und durch die Benennung von öffentlichen Plätzen und Straßen Selbstmordattentäter positiv dargestellt und verherrlicht werden. Als Beispiel nennt er die Attentäter von 1972 in München.

An dieser Stelle wechselt Kamal, unser Begleiter und Dolmetscher die Rolle und diskutiert mit Bob Lang. Kamal denkt nicht, dass die palästinensische Regierung Straßen und öffentliche Plätze nach Terroristen benennt, außer nach ‚Vaterlandskämpfern‘.

Nach kurzem Hin und Her und ein paar Abschlussworten von beiden Seiten beenden wir das Gespräch. Wieder im Bus verlassen wir Efrat Richtung Artas. Wir bedanken uns noch mal ganz herzlich bei Kamal für seine wirklich herausragende Leistung als Dolmetscher, da er ja in dieser Rolle gezwungen war, die Sichtweise der Siedler zu sprechen und seine eigene Meinung und seine Gefühle als betroffener Palästinenser zu unterdrücken. Im Bus erläutert er uns dann noch seine Sicht der Dinge, die ich sehr gut teilen kann: Anfang des 19. Jh. bis 1948 haben in den Siedlungsgebieten arabische, jüdische Palästinenser gelebt, nicht Menschen aus den USA und der ganzen Welt. Und wenn mit der Bibel argumentiert wird, dann soll das auch genau geschehen. Zum Beispiel gab es in dieser Region immer schon mehrere Volksstämme. Insgesamt gebe es rund 150 jüdische Siedlergemeinden. In Gaza gab es früher 17 jüdische Gemeinden, diese siedelten um und leben nun in Ber Sheva und Ashkalon.

## HINTERGRUND

### Israelische Siedlungen

Als israelische Siedlungen werden jene von Juden, meist israelischen Staatsbürgern mit Unterstützung der israelischen Regierung errichteten und bewohnten Siedlungen in den mehrheitlich von einer arabischen oder palästinensischen Bevölkerung besiedelten Gebieten bezeichnet, die sich seit dem Sechstagekrieg von 1967 unter der militärischen Kontrolle Israels befinden oder befanden. Diese jüdischen Siedlungen liegen außerhalb des israelischen Staatsgebietes innerhalb der sogenannten Grünen Linie, die nach dem Waffenstillstandsabkommen von 1949 zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten festgelegt wurde und gelten nach internationalem Recht als illegal und als wesentliches Hindernis für eine dauerhaften Lösung des Nahostkonflikts, was von der israelischen Regierung jedoch bestritten wird. ... Die israelischen Siedlungen im Westjordanland gliedern sich in zwei Gruppen, in diejenigen, die nach israelischem Recht rechtmäßig errichtet wurden, und in diejenigen, die auch nach israelischem Recht illegal errichtet sind; letztere werden meist als „Außenposten“ (englisch „outpost“) bezeichnet. Die Siedlungen werden von der israelischen Regierung materiell und ideell unterstützt und von der israelischen Armee geschützt, in Ausnahmefällen werden illegale Außenposten von den israelischen Sicherheitskräften aufgelöst. Die Siedlungen sind auch in der israelischen Gesellschaft umstritten.“ Auszug aus Wikipedia





# Artas Folklore Center, Kulturzentrum und das Deheishe Flüchtlingslager

Montag, 3. September nachmittags

Nun geht die Fahrt weiter in Richtung Artas. Auf dem Weg dorthin machen wir einen kurzen Stopp an den Salomonteichen. Es handelt sich hier um drei in den Felsen gehauene und durch Kanäle miteinander verbundene Wasserreservoirs. Schon in der Bibel sind diese Behälter unter dem Namen Salomon Teiche bekannt. Mit dem Wasser der Teiche wird auch das Artas-Valley bewässert, in dem sich auch das Nonnenkloster Hortus Conclusus befindet. Einer

## Kontrast: die Lebensfreude und das Temperament der tanzenden Buben

Sage nach sollen sich hier früher die Lustgärten des Königs Salomons befunden haben. Der Name des Klosters bedeutet soviel wie „verschlossener Garten“ und wird aus einem Buch des Alten Testaments, dem Hohelied, abgeleitet. „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut, / ein verschlossener Garten, / ein versiegelter Quell.“ (Hld 4,12)

Artas ist ein Ort in Palästina, etwa vier Kilometer südwestlich von Bethlehem. Er wurde 3700 v. Chr. gegründet. Er gehört zum Gouvernement Bethlehem im zentralen Westjordanland. In der Ortschaft leben etwa 3600 Personen. Artas ist auch bekannt für sein jährlich im Frühjahr stattfindendes Salatfestival.

Im Folklorezentrum Artas-Stadt werden wir recht temperamentvoll mit dem Tanz einer Jungentanzgruppe begrüßt. Das Folklore- bzw. Kulturzentrum wurde 1993 eröffnet, erläutert uns ein Sprecher, mit dem Ziel, alte Häuser der Stadt zu erhalten und die traditionelle Kultur der Region zu pflegen. Hierzu gehören neben der kulturellen Brauchtumpflege auch die Renovierung alter Häuser, Sammlungen von traditionellen Instrumenten, Trachten, Küchengeräten sowie Fotoausstellungen. Die Begeisterung und Lebensfreude der kleinen palästinensischen Jungs mit ihren Tänzen ist uns ein sehr willkommener Kontrastpunkt zum bedrückenden Siedlerthema am Vormittag.

Anschließend bekommen wir noch ein typisches palästinensisches Mittagessen bei einer Familie des Ortes, das wir am Boden sitzend einnehmen.

Am Nachmittag treffen wir im Deheishe Flüchtlingslager ein. Das Deheishe Lager ist das größte von drei Flüchtlingslagern in Betlehem und das zweitgrößte Lager in ganz Palästina. Es gilt als sehr liberales Flüchtlingslager.

Bei einem Spaziergang durch das Lager erfahren wir, dass sich die UNRWA (Flüchtlingshilfswerk der UN) im Lager um die Infrastruktur wie zum Beispiel Schulen, Wasser- und Abwasser sowie Müllentsorgung kümmert. Um als Flüchtling anerkannt zu sein, benötigen die Menschen im Lager eine sog. Flüchtlingskarte. Diese ist u. a. auch notwendig, um Lebensmittel und andere Versorgungsleistungen zu erhalten.

Das Flüchtlingslager Deheishe wurde 1949 südlich von Bethlehem errichtet und umfasste zunächst rund 3500 Menschen, die aus ca. 45 palästinensischen Dörfern vertrieben wurden. In den ersten Jahren lebten die Menschen im Lager

in Zelten, die ihnen von der UNRWA zur Verfügung gestellt wurden. Allerdings hielten die Zelte dem Winter nicht stand, so dass 1951 Baracken a 3x3m für die Familien gebaut wurden. Später bauten sich immer mehr Familien eigene Häuser im Lager, um den Baracken der UNRWA zu entfliehen. Heute leben ca. 12.000 Menschen in dem Lager.

Als Symbol für den Anspruch der Familien auf eine Rückkehr in ihre Heimatdörfer gelten die mitgebrachten Schlüssel von ihren Häusern. Die Flüchtlinge berufen sich auf die UN-Resolution 194, Artikel 11 aus dem Jahr 1948, in der das Recht auf Rückkehr der Flüchtlinge in ihre Heimatdörfer festgehalten ist. Die Hauswände im Lager sind voll mit den verschiedensten Graffiti und Malereien und spiegeln eindrucksvoll Gefühle, Leben und Widerstand der dort lebenden Menschen. Die wohl bekannteste Figur ist der palästinensische Flüchtlingsjunge ‚Handala‘ von Nadschi Salim al-Ali, einem palästinensischen Cartoonisten. Nadschi Salim al-Ali wurde gemeinsam mit seiner Familie während des ersten Israelisch-Arabischen-Krieges in den Libanon vertrieben. Er zeichnete mehr als 40.000 Cartoons. Der ‚Handala‘, der ein Symbol für die palästinensische Macht-

## das Recht auf bessere Lebensqualität darf nicht gegen das Recht auf Rückkehr ausgespielt werden

losigkeit gegen die israelische Besatzung wurde, ist immer nur von hinten zu sehen als Zeichen für ‚not agree‘.

Hauptprobleme im Lager sind Platzmangel, Wasser-, Abwasser- und Stromversorgung und unzureichende medizinische Versorgung sowie grundsätzlich eine sehr beschränkte Lebensqualität in vielen Bereichen des Alltags. Die mangelnde Versorgung und Vernachlässigung der Lager durch die eigene palästinensische Regierung ist daraus zu begründen, dass diese befürchtet, mit einer Verbesserung der Lebensqualität in den Lagern den Anspruch auf ein Rückkehrrecht zu verwässern. Doch mittlerweile gibt es immer mehr Stimmen und auch Projekte, die dem entgegenwirken, weil sie sagen, das Recht auf bessere Lebensqualität darf nicht gegen das Recht auf Rückkehr ausgespielt werden.

Im Ad Ibdäa Kulturzentrum des Lagers schildern uns Halid und Josef eindrucksvoll ihre persönlichen Geschichten. Halid wurde bereits im Lager geboren und ist Lehrer an einer Schule im Lager. Für sein politisches Engagement war er vier Jahre im Gefängnis. Josef, 42 Jahre, arbeitet beim Radiosender „Stimme der Einheit“. Er war schon 15 mal bzw. insgesamt 12 Jahre im Gefängnis. Zum ersten Mal wurde er mit 13 Jahren inhaftiert. Acht Jahre war er ohne Gerichtsverfahren und Urteil inhaftiert. Hauptgründe für die Haft waren seine politischen Ideen. Er berichtet uns von den schlechten Haftbedingungen in den Gefängnissen und erzählt, dass 205 Palästinenser in Gefängnissen starben.

Sehr eindrucksvoll und teilweise schon demagogisch erläutern uns die beiden Gesprächspartner ihre Positionen zum Israel-Palästina-Konflikt und zur Situa-



tion der Flüchtlinge. Sie sehen das Problem nicht als Problem der Palästinenser, sondern als internationales Problem. Die Palästinenser haben das Gefühl, dass sie für die Verbrechen des Holocaust bezahlen. Auch wird die Rolle der deutschen Regierung mit ihren Unterstützungen für Israel kritisiert. Auf die Frage, was für sie Lösungen wären, nennen sie uns folgende Punkte:

1. Rückkehr in die Heimatorte,
2. Entschädigung für die Flüchtlinge,
3. Ausgleich für enteignetes Land. Sollte Israel die Oslo-Verträge umsetzen, dann würden sie dies akzeptieren und auf ihr Land verzichten.

Zum Abschluss des Gespräches stellt Christian die pax-christi-Aktion „Besatzung schmeckt bitter“ vor, um zu zeigen, dass wir auch in Deutschland auf die Situation der palästinensischen Bevölkerung aufmerksam machen und versuchen, mit Aktionen entgegen zu wirken.

Grundsätzlich wirft das Thema der Flüchtlinge und Flüchtlingslager in Palästina in unserer Gruppe viele Fragen auf. Zum Beispiel stellen wir uns die Frage, inwieweit die Menschen – Kinder, Jugendliche, Männer und Frauen – hier von der palästinensischen Regierung für ihre Zwecke instrumentalisiert werden, um als lebendes Mahnmal für ‚das Recht auf Rückkehr‘ zu stehen? Und es wird uns auch deutlich, dass bei diesen schwierigen Lebensbedingungen Wut und Aggression einen guten Nährboden finden und all diejenigen, die sich aktiv politisch wehren – egal mit welchen Mitteln – als Vaterlands- und Freiheitskämpfer verehrt werden.

Und noch ist der Tag nicht zu Ende. Ein weiteres Highlight im Programm wartet auf uns: Abendessen im Haus von Faten Mukarker.

Faten Mukarker ist eine palästinensische Friedensaktivistin, Reiseleiterin und Buchautorin. Sie wurde 1956 in Beit Jala bei Betlehem geboren und kam mit zwei Monaten schon nach Deutschland, da ihr Vater in der Gegend von Bonn eine Anstellung gefunden hatte. Hier wächst sie in zwei Welten auf: In der Schule und im Freundeskreis in der deutschen Welt und zuhause in der Familie in der palästinensischen. Faten M. ist griechisch-orthodoxe Christin. Als 20-jährige kehrte sie nach Palästina zurück um zu heiraten. Sie lebt jetzt in Beit Jala und hat zwei Söhne und zwei Töchter.

Wir werden sehr herzlich von Faten Mukarker begrüßt; einige unserer Gruppe kennen sie schon von mehreren Begegnungen. An einer langen Tafel im Wohnzimmer der Mukarkers werden wir köstlich bewirtet und genießen es, den



## „... solche Besuche sind Balsam fürs Herz ...“ FATEN MUKARKER

unterschiedlichen Geschichten zu lauschen. Sie selbst beschreibt sich auch als Geschichtenerzählerin – und das kann sie wirklich gut. Eingebettet in vielfältige Anekdoten aus dem täglichen Leben erzählt sie uns vom Leben in Palästina und gibt uns so einen Einblick der besonderen Art. Mit ihrer Art zu erzählen, entführt sie uns in die Zeit der Belagerung der Geburtskirche und der Ausgangssperre 2002, ihre Zeit in Deutschland, die Zeit der zweiten Intifada und in die Zeit, als mitten durch ihren Garten die Mauer gebaut wurde.

Klar und eindeutig kritisiert sie das Verhalten der dt. Regierung, die Israel zwar keine Waffen verkaufen darf, dafür aber zwei U-Boote schenkte. Sie erklärt uns die Siedlungsproblematik und wie es dazu kam, dass viele Palästinenser keine Besitzurkunden für ihr Land haben. So hören wir beim Abendessen viel über die politische Situation und das Leben in Palästina und können dadurch unsere Erlebnisse und Erfahrungen des Tages noch einmal unter anderen Gesichtspunkten Revue passieren lassen. Zum Ende bedankt sich Faten Mukarker für die Arbeit von pax christi und unseren Besuch mit den Worten: „ ... solche Besuche sind Balsam fürs Herz ...“

IRENE KISCHKAT

# Gebt Ihnen Geigen!

Nehmt ihnen nicht weg das Brot und das Wasser!  
Das Land, die Ölbäume, Straßen, Häuser, Schulen und Werkstätten!  
Nehmt ihnen nicht weg die Würde, Freiheit, Hoffnung und den Lebensmut,  
doch nehmt weg die Checkpoints und Straßensperren,  
den scharfen Befehlston, die demütigende Bewegung,  
die Undercovereinheiten, die Kollaborateure,  
die Gefängnislager mit ihren Folterern,  
die Panzer, Scharfschützen, Hubschrauber, Bulldozer,  
das Tränengas, den Lärm der Motoren und Granaten,  
das Monstrum der Apartheidmauer.  
Nehmt all dies weg! Und  
lasst das Verhaften, Zerstören, Verletzen, das gezielte Töten!  
Sie nehmen sonst nicht nur Steine in die Hand, sondern Kalaschnikows,  
sie schmuggeln Waffen und basteln Mörser-Raketen,  
verstecken Minen am Straßenrand –  
Ja, schnallen sich Sprengstoffgürtel um den Leib  
Haben sie denn noch etwas zu verlieren  
außer der Angst vor dem Tod?  
Und reißen so Unschuldige mit in den ihrigen.  
Wer sind sie? Terroristen? Freiheitskämpfer?  
Wer Wind sät – wird Sturm ernten.  
Wer Gewalt sät, wird mit Terror konfrontiert.

Drum: gebt ihnen Geigen, Trompeten, Celli und Trommeln in die Hand  
Die Würde und Achtung vor dem anderen,  
steckt sie mit Begeisterung an,  
schenkt ihnen Liebe, Verständnis  
und wahren Sinn fürs Leben in lohnender Zukunft.

So wurde aus Ramzi, dem Steinwerfer – Ramzi, der Geiger.  
Aus Samir, dem Intifadajungen – Samir, der Architekt.  
Aus Majid, dem Frustrierten – Majid, der Arzt.  
Aus Nazmi, dem Geschlagenen – Nazmi, der Archäologe.  
Aus Mahmud, dem Beraubten – Mahmud, der Dichter.  
Aus Sliman, dem Gedemütigten – Sliman, der Maler.  
Aus Noah, dem Traumatisierten – Noah, der Friedenskämpfer.  
Aus Ahmed, dem Gefolterten – wird hoffentlich ein ganz normaler Familienvater.

Ja, gebt ihnen Geigen in die Hand, den Pinsel, das Buch oder ein Werkzeug.  
Gebt ihnen zurück die menschliche Würde, die Hoffnung, den Augen ein Ziel.  
Und natürlich das Brot und das Wasser,  
das Haus, das Land mit seinen Fruchtbäumen,  
gebt zurück die Ehre dem einzelnen und den Familien,  
die Freiheit und Sicherheit im eigenen Land!

Gebt ihnen Geigen in die Hand! – dann werden sie beweisen,  
ihre Gene\* sind nicht anders als die ganz normaler Menschen.  
Sie werden leben in Frieden mit sich und ihren jüdischen Nachbarn.  
Nach Martin Buber, Hannah Arendt, Yeshayahu Leibowitz und Yehudi Menuhin  
Wär' es nie anders gewesen.  
Lasst endlich den Geist der Gerechtigkeit und der Versöhnung wachsen!  
Drum, gebt ihnen Geigen in die Hand und Hoffnung ins Herz!

Israelische Militärwerbung im Abendprogramm, auf palästinensischer Seite auf die Mauer projiziert

Ellen Rolfs; Daniel Barenboim gewidmet  
Mai 2004, nach einem Konzert in Ramallah

\* Ein israelischer General behauptete 2003,  
die Palästinenser hätten „Gene der Gewalt“  
und seien deshalb Terroristen

# Checkpoint Bethlehem / Jerusalem Ostjerusalem mit ICAHD Rabbiner für Menschenrechte

Dienstag, 4. September

Um fünf Uhr am Morgen – das Dämmerlicht umfängt uns noch – erreichen wir den Checkpoint, den Durchgang von Bethlehem nach Jerusalem. An der acht bis zehn Meter hohen Betonmauer entlang führt eine 30 Meter lange Metall-Rampe, die auch auf beiden Seiten und oben mit einem Gitter abgegrenzt ist. Männer kommen zu Fuß oder steigen aus Taxis, gehen durch die Gitter-Rampe nach oben. Wir folgen ihnen und reihen uns hinter ihnen ein. Nur wenige sprechen. Vor uns warten schon zwanzig oder dreißig Männer, die Gesichter unbewegt,

## Die Schlange vor uns wird nur langsam kürzer

vielleicht, weil sie vom frühen Aufstehen noch müde sind, vielleicht, weil sie sich an das, was hier passiert, gewöhnt haben und wissen, dass Ungeduld oder Rebellion die Sache nur schlimmer machen würde. Wir warten mit ihnen. Dann kommen kurz hintereinander zwei Busse an. Arbeiter und Angestellte aus Dörfern oder Stadtteilen von Bethlehem steigen eilig aus. Ihre Tritte erzeugen scharrende Geräusche und bringen die Rampe leicht ins Schwingen. Sie drängeln von hinten. Einige kaufen den durch die Gitter angebotenen Arabischen Kaffee. Wir stehen geduldig, lassen die Szenerie und das vielstimmige Debattieren der Männerstimmen, deren Sprache wir nicht verstehen, auf uns wirken. Die älteren Männer – auch Greise sind dabei – schweigen ergeben vor sich hin.

Die Schlange vor uns wird nur langsam kürzer, bis wir nach ca. 40 Minuten das obere Ende der Rampe erreicht haben. Schnell dreht sich ein schmales 2,5 Meter hohes Drehkreuz in einem sehr schmalen Gitterrund. Ich muss genau takteten, springe hinein, als sich eine Spalte öffnet, mache ein paar Trippelschritte, und entkomme durch einen schnellen Schritt nach außen, ehe mir das Drehkreuz einen Schubs von hinten gibt. Wir betreten einen dunklen Gang in einer nur von Neonlicht erleuchteten Halle. Viele Soldaten und Soldatinnen stehen herum in ihren grüngelben Uniformen und ihren hohen geschnürten Stiefeln. Das Maschinengewehr, lässig wie eine Schultertasche, baumelt am Rücken. Wir werden in den linken Gang gewiesen, müssen ein weiteres Drehkreuz passieren, unsere Pässe zeigen und durch einen Körperscanner gehen.

Als wir unsere Pässe wieder eingesteckt haben und weitergehen, zeigt einer von uns mit seinem Arm nach oben; und da sehen wir einen Soldaten im Halbdunkel mit einem Maschinengewehr, als ob es auf mich, auf uns gerichtet wäre. Von unserem Hinaufsehen und Hinaufdeuten lässt er sich nicht beeindrucken. Es schlägt uns die Sprache. Wir durchqueren das letzte Drehkreuz und sind frei.

Die Arbeiter rennen jetzt zu den wartenden Bussen, manche stehen und rauchen, manche beten oder ziehen ihre Gürtel wieder in die Hose. Der Rückweg durch den Checkpoint dauert nicht länger als eine Minute. Einen Augenblick

bleiben wir bei ganz alten Moslems stehen, die auf der Rampe verharren, um ihr Gebet stehend oder kniend zu verrichten.

Unten auf dem Platz haben verschiedene Händler Verkaufstische aufgestellt. Der Verkäufer des Kaffeestandes tritt – nachdem er uns bedient hat – hinter seinem Tisch hervor und erzählt uns seine Geschichte: Als er 18 war, seien israelische Soldaten gekommen und hätten sein Land okkupiert. Er habe Steine nach ihnen geworfen, wurde verhaftet und verbrachte Wochen, an Händen und Füßen zusammengebunden, in einem kleinen Verließ unter der Erde. Danach sei er in ein „besseres“ Gefängnis gekommen. Insgesamt habe er 18 Monate im Gefängnis verbracht. Sein Haus, sein Grund, seine Ausbildung seien danach verloren gewesen. Er weint. Einige von uns auch.

Die EAPPI-Frauen erzählen uns von ihren Aufgaben. Heute haben sie telefoniert, um für die Öffnung der „Humanitarian Line“ zu sorgen. Treten beim Übergang Schwierigkeiten auf, können sie das Rote Kreuz oder eine UNO-Stelle anrufen. Am effektivsten sei es, sich mit den MACHSOM Watch-Frauen in Verbindung zu setzen.

Sie erklären uns, dass die israelischen Soldaten heute nicht alle vorhandenen Durchgänge geöffnet haben, sondern ohne Begründung nur drei. Es sei nie vorhersehbar, ob die Überquerung der Grenze ganz rasch oder mit großer Zeitverzögerung von statten geht. Eine Logik lässt sich nicht erschließen. Oder sollte es sich hier um eine Maßnahme – neben vielen, vielen anderen – handeln, die eine Absicht verfolgen: den Palästinensern das Leben schwer zu machen, um sie dadurch zu veranlassen, das Land zu verlassen, weil sie die Demütigungen und sinnlosen Einschränkungen nicht mehr ertragen?

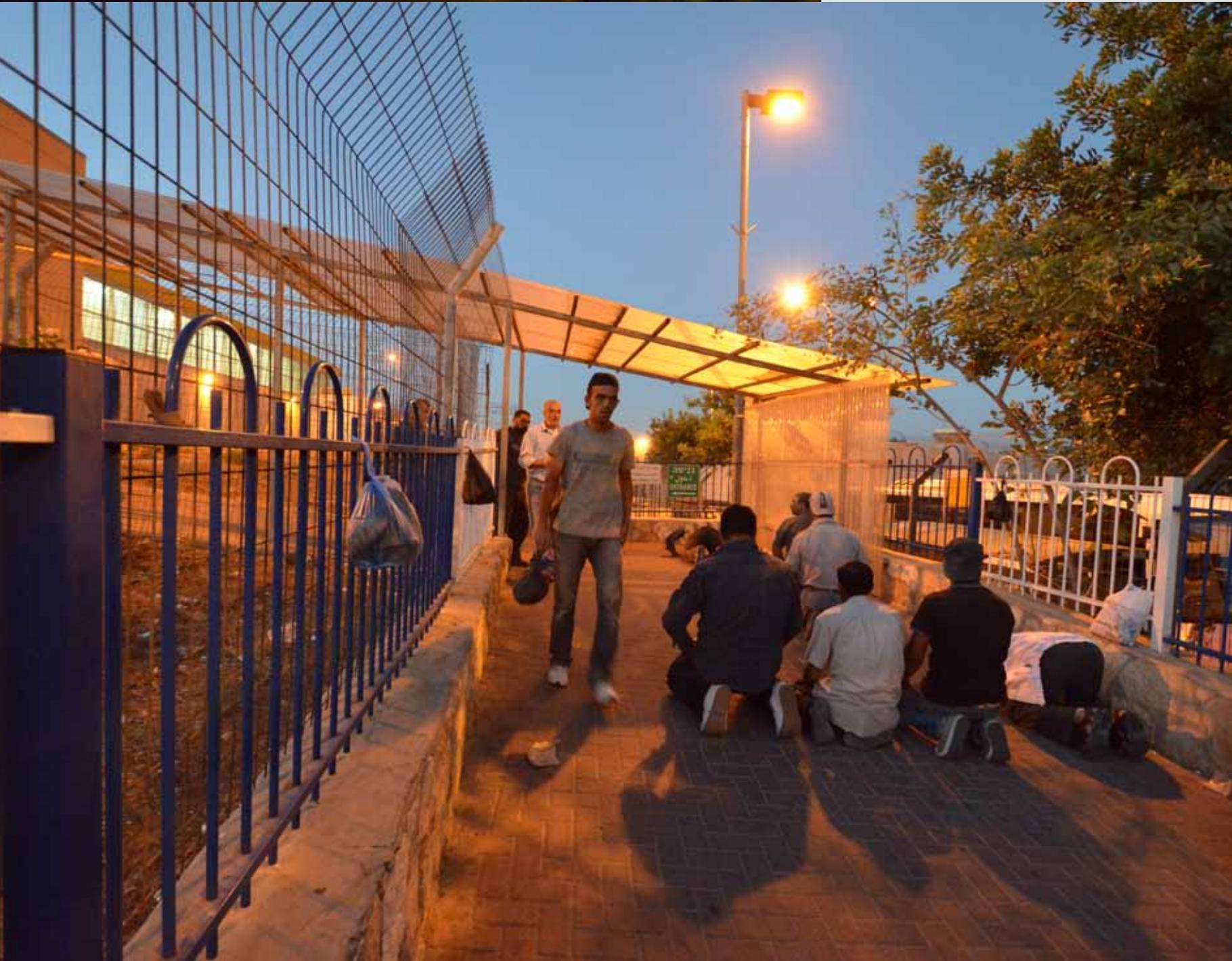
ELISABETH GOLLWITZER



### Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI)

Die israelische Regierung baut seit 2002 eine Separations-Mauer, um Israelis von den Palästinensern zu trennen. Weder dürfen die Palästinenser nach Israel, noch die Israelis nach Palästina einreisen. Es gibt Ausnahmeregelungen, die aber beantragt werden müssen. Ältere Männer, die eine Arbeitsstelle in Jerusalem gefunden haben, können ein solches Permit beantragen und dürfen dann den Checkpoint passieren.

Wir vereinbaren mit zwei Frauen vom Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI), uns an ihrem Einsatz beim Übergang von der einen zur anderen Seite zu beteiligen. Vom Ökumenischen Rat der christlichen Kirchen sind sie beauftragt, palästinensischen Menschen beizustehen, wenn sie durch die Siedler oder das israelische Militär bedroht oder gedemütigt werden. Die beiden EAPPI-Frauen begleiten die Arbeiter viermal in der Woche beim Gang durch den Checkpoint.





**AKTUELLE MELDUNG**  
ICAHD, Beit Arabiya zum 6. Mal zerstört  
Die israelischen Behörden zerstörten Beit Arabiya früh am Morgen des 11. Oktober 2012 seit 1998 zum 6. Mal, nachdem es im Juli dieses Jahres nach der 5. Zerstörung wieder aufgebaut worden war.



Wir treffen Ruth, die uns führen soll, im Büro von ICAHD in Jerusalem. Ruth, 31, ist als Tochter einer jüdischstämmigen Mutter in England geboren und aufgewachsen und lebt nun seit 13 Jahren in Israel.

Seit Jahrhunderten sei die Land-Frage das Hauptproblem in dieser Weltgegend und sie sehe es als Aufgabe ihrer Generation, das zu lösen. Daran möchte sie mitarbeiten, das sei ihr Antrieb, sagt sie zu ihrer persönlichen Motivation.

Ruth erläutert uns die Geschichte der Landnahme seit der Gründung des Staates Israel. Nach ihrer Einschätzung kann die Lösung nur ein gemeinsamer Staat für alle Bürger des Heiligen Landes sein, also kein jüdischer Staat. Die Politik Israels in Palästina zielt aber auf eine Judaisierung hin. Sie belegt dies mit vielen Beispielen: Vorschriften für Palästinenser, die die Bewegungsfreiheit einschränken, Enteignungen, Vernachlässigungen staatlicher Aufgaben bei Infrastruktur, Bildung, Versorgung mit Wasser, Müllentsorgung etc. bis hin zur Zerstörung von Wohnhäusern, Obst- und Olivengärten.

## Das Haus, das fünfmal zerstört und sechsmal wieder aufgebaut wurde

Mit dem Bus fahren wir in eine Randzone von Jerusalem, um uns Hauszerstörungen vor Ort anzusehen. Wir fahren die uralte Straße von Jerusalem hinab Richtung Jericho, ein zentraler Weg der Menschheitsgeschichte. Die Fahrt endet an der Mauer. Zum ersten Mal ist dieser über 4000 Jahre alte Weg abgeschnitten, durchtrennt von einer 8 Meter hohen Betonwand. Ruth erläutert, dass Israel seine Kenntnisse mit Sperranlagen und Waffen weltweit vermarktet. Die Grenzanlagen zwischen USA und Mexiko stammten aus Israel. Für die Vertreibungen der Bevölkerung vor dem Bau der Olympischen Sportstätten hat sich die chinesische Regierung von der israelischen Regierung beraten lassen. Waffen könne Israel „human tested“ auf den Markt bringen.

Ruth ist der Ansicht, dass allein ökonomischer Druck Eindruck auf Israel mache. Was man über ihre Politik denke und wie sie nach internationaler Gesetzgebung zu beurteilen sei, interessiere nicht im mindesten.

Von einem Aussichtspunkt gegenüber von Jerusalem haben wir einen überwältigenden Blick auf die Stadt, den Tempelberg, den Ölberg, auch auf die heruntergekommenen palästinensischen Wohngebiete am Rande. Anschauliche Beispiele wie „Silent transfer“ funktioniert: viele Palästinenser wandern aus, leben in Südamerika und Europa, weil das alltägliche Leben unter der Besatzung kaum zu ertragen ist.

Unsere Fahrt in das Anata im Nordosten von Jerusalem ist ein Abenteuer. Niemand von uns würde diese steil abfallende schlechte Straße mit dem Auto zu befahren wagen. Unser Busfahrer bewältigt das mit Umsicht, aber alle sind froh, als wir tatsächlich fahrend und nicht stürzend unten ankommen.

Es erwartet uns in einem frisch erbauten hellen Haus ein liebevoll vorbereitetes palästinensisches Mahl. Es erwarten uns der Besitzer Salim Shawamreh und seine Frau Arabiya. Ihr Haus, Beit Arabiya, ist zum Symbol des Widerstands gegen die Besatzung geworden. Ursprünglich hatte der Besitzer es 1994 für seine Familie gebaut mit dem Geld, das er sich in 10-jähriger Arbeit auf den Baustellen Dubais verdient hatte. Salim erzählt, es sei 1998 erstmals zerstört worden. Es

## „Die Landfrage ist das Hauptproblem in dieser Weltgegend und ich sehe es als Aufgabe meiner Generation, das zu lösen“ RUTH VON ICAHD

wurde von 300 Soldaten umstellt, man ließ ihnen 15 Minuten zum Packen. Mit Tränengas trieb man die Kinder aus dem Haus. Dann wurde es niedergewalzt. Sechsmal sei es inzwischen wieder aufgebaut und wieder niedrigerissen worden. Möglich gewesen sei der Wiederaufbau mit Hilfe internationaler Helfer und geschützt durch das Interesse internationaler Medien.

Jetzt sei Beit Arabiya als Ort des Treffens und des Widerstands konzipiert. Leben könne die Familie mit den sieben Kindern hier in diesem Haus nicht mehr. Seine Frau Arabiya, nach der das Anwesen jetzt benannt ist, sei verstummt, die Kinder traumatisiert. Wie lange das Haus diesmal stehen bleiben werde, wisse man nicht. Aber weggehen würden sie nicht. Hier und nirgends anders seien sie zu Hause, sagt er mit Nachdruck.

Wir gehen aus diesem Treffen, erschüttert über die Menschen verachtenden Maßnahmen der Besatzungsmacht, aber auch beeindruckt von SUMUD, der Standhaftigkeit, die wir immer wieder bei der palästinensischen Bevölkerung und bei engagierten Friedens- und Menschenrechtsaktivisten auf beiden Seiten erleben.

HILDEGARD WITTENZELLNER

## ICAHD

Das Israeli Committee Against House Demolitions (ICAHD) ist eine israelische Menschenrechts- und Friedensorganisation. Ihr Ziel ist letztlich die Beendigung der Besetzung Palästinas durch Israel. ICAHD hat seinen Schwerpunkt im Kampf gegen Hauszerstörungen. Die Zerstörung palästinensischen Eigentums in der Westbank, in Gaza und in Ostjerusalem sowie auf israelischem Gebiet wird beobachtet und dokumentiert. Informationsveranstaltungen und -touren werden durchgeführt. ICAHD unterstützt in Zusammenarbeit mit internationalen Helfern die betroffenen Familien beim Wiederaufbau ihrer Häuser. ICAHD arbeitet eng mit israelischen und palästinensischen Organisationen zusammen. ICAHD kritisiert radikal die Besatzungspolitik der israelischen Regierung als Missachtung internationalen Rechts. Der Umgang mit der palästinensischen Bevölkerung sei rassistisch zu nennen. Ziel sei die stille Vertreibung durch Schikane und Entrechtung, um letztlich einen jüdischen Staat auf dem gesamten Gebiet errichten zu können.

## Hauszerstörungen

Mit folgenden Begründungen werden Häuser und palästinensisches Eigentum zerstört:

1. als Strafe für Familien, wenn ein Mitglied als Attentäter o.ä. identifiziert wurde (ca. 10 %)
2. aus militärischen Gründen (ca. 45 %)
3. aus administrativen Gründen, d.h. wenn keine Baugenehmigung vorlag (ca. 45 %)

Baugenehmigungen werden, bei sehr kostspieligen Antragsverfahren, meist ohne Angabe von Gründen nicht erteilt. Wenn Bewohner ohne Genehmigung bauen oder erweitern, kann abgerissen werden. Die Zerstörung wird ohne Angabe eines Termins mitgeteilt. Den Rest der kaputten Häuser zu beseitigen, geht zu Lasten des Besitzers. ICAHD hat beobachtet, dass 2011 die Zahl der Demolierungen zurückging. Mit Nachdruck betrieben würde die Vertreibung und Umsiedlung der Beduinen. Ihr Land werde oft umgewidmet in Nationalparks, so dass die weitere Nutzung durch die bisherigen Eigentümer nicht mehr möglich sei.



# Warum bist du nicht Sussja gewesen?

Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: warum bist du nicht Mose gewesen?

Man wird mich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen?“

Damit will gesagt sein, dass wir zwar die großen Vorbilder in der heiligen Schrift vor uns haben, aber gemessen werden wir nicht an den Heroen des Glaubens, sondern an uns selbst. Haben wir in unserem Leben bewährt, was die Gnade Gottes in uns gelegt hat, oder haben wir unsere Tage mit leerem Geschwätz verbracht?

Wir haben die großen Vorbilder, denen wir nicht gewachsen sind. Wer von uns hätte den Glauben Abrahams, wer die Gotteserkenntnis unseres Lehrers Mose, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit seinem Freunde gesprochen hat, wer von uns könnte sein Herz erheben wie David, der Dichter der Psalmen? Der Christ bemüht sich ... in der Nachfolge Christi seinem Meister immer ähnlicher zu werden. Wem aber gelingt das?

– Aber das, was in uns gelegt wird, so viel oder so wenig es sein mag, das sollten wir nutzen.

Schalom Ben-Chorin



Rabbis for Human Rights (RHR) ist die einzige rabbinische Stimme des Gewissens in Israel. Ihr Ziel ist die Verteidigung der Menschenrechte für marginalisierte Bevölkerungsgruppen in Israel und den palästinensischen Gebieten. Die Organisation wurde 1988 gegründet und hat heute über 100 Mitglieder – alle Israelis und alle geweihte orthodoxe, reformierte, konservative, rekonstruktionistische und Reform-Rabbiner sowie einige rabbinische Studenten.

Die RHR vertreten die Auffassung, dass die Juden verpflichtet sind, gegen jede Ungerechtigkeit gegenüber einer anderen Person zu protestieren, da ein Blick auf den Glauben zeigt, dass alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden. Sie glauben, dass es ihre Pflicht ist, die israelische Öffentlichkeit über Menschenrechtsverletzungen zu informieren und staatliche Institutionen zu drängen, diese Ungerechtigkeiten zu beheben.

## „Mit den Baggern, die Häuser zerstören, werden nicht nur das Haus, sondern auch die Werte der Tora in die Erde gebaggert“

ARIK ASHERMAN

Die RHR leiten ihre Autorität aus zwei Hauptquellen ab: aus der humanistischen jüdischen Tradition und der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Einerseits engagieren sie sich, um Menschenrechtsverletzungen öffentlich zu machen und sie zu verhindern, andererseits bringen sie ein humanistisches Verständnis der jüdischen Quellen in den öffentlichen israelischen Diskurs ein. Sie treten einem nationalistischen und isolationistischen Verständnis der jüdischen Tradition entgegen und rufen die jüdische Tradition der Verantwortung für die Sicherheit und das Wohlergehen der Fremden, Schwachen, Konvertiten, Witwen und Waisen ins Gedächtnis.

Sie haben einen 17 köpfigen Vorstand von Rabbinern und Rabbinerinnen und arbeiten in Partnerschaft mit lokalen Organisationen in Israel und mit internationalen Menschenrechtsorganisationen. Sie sind überparteilich organisiert und werden von unterschiedlichen rabbinischen Gruppen in Nordamerika und Großbritannien unterstützt.

Für den Vorstand arbeitet Personal in den Bereichen: Erziehung und Bildung, Recht und Gesetz, Soziale Gerechtigkeit und Rechte der Palästinenser.

Die RHR haben für ihr Engagement bereits eine ganze Reihe von Preisen erhalten, z.B. 1993 den Knesset Preis für die Verbesserung der Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und demokratischen Werte; 2006 den Niwano Peace Prize für Bemühungen um Frieden im interreligiösen Kontext; 2011 wurden Rabbi Arik Asherman & Rabbi Ehud Bandel mit dem Gandhi Peace Award geehrt.

Wir treffen uns am 4.9. nachmittags mit Rabbi Arik Asherman (Direktor für Spezialprojekte und Außenbeziehungen). Er erzählt uns einiges über die Geschichte von RHR und über aktuelle Projekte. Ihm ist wichtig, dass die RHR immer wieder die jüdischen Werte der Tora deutlich machen, z.B. die Gleichheit aller Menschen vor Gott, den Schutz der Schwachen oder die Aufforderung an die Nachfahren Abrahams, für alle zum Segen zu werden.

Seines Erachtens werden mit den Baggern, die Häuser zerstören, nicht nur das Haus, sondern auch die Werte der Tora in die Erde gebaggert.

Die Aktionsformen der RHRs gehen von Gerichtsprozessen, Öffentlichkeitsarbeit über Lobbyarbeit in der Knesset und zivilen Ungehorsam bis zu direkten Projekten.

Er schildert einige Beispiele, wo Menschen aus ihren Häusern und von ihrem Land vertrieben wurden und sich die RHR auf unterschiedlichste Weise engagiert haben: als lebendige Schutzschilde, durch Dokumentation und Information der Öffentlichkeit, durch Hilfe beim Wiederaufbau der Häuser und durch Unterstützung und Rechtsberatung für die Klage bei Gericht.

Sie waren auch Gründungsmitglieder von ICAHD (Israeli Committee Against House Demolitions).

Rabbi Asherman sieht Israel als gespaltene Nation, da die Gesellschaft über wichtige Fragen keine Einigung erzielen kann. Eine säkularere und liberalere Gruppe teilt die Anliegen der Rabbis, während sich eine starke orthodoxe Gruppe durch extremen Nationalismus und Partikularismus auszeichnet. Über die Auslegung der Bibel und andere wichtige religiöse Fragen kann oft keine Einigung erzielt werden. „Manche Gruppen müssen eine andere Torarolle gelesen haben, bei ihnen stehen Sätze wie ‚Du sollst nicht töten‘ oder ‚Begehre nicht anderer Leute Eigentum‘ nicht drin.“ Die Rabbis sehen es als ihre Aufgabe, ihre Sicht der jüdischen Tradition immer wieder in die öffentliche Diskussion einzubringen. Hierzu nutzen sie z.B. die jüdischen Feiertage oder die Israelische Unabhängigkeitserklärung. Sie wollen deutlich machen, dass selbst, wenn das eigene Anliegen gerecht ist, jede Form der Gewalt korrumpiert. Sie wollen den Palästi-



nensern gegenüber deutlich machen, dass es friedliche Juden gibt und dass sie auch den palästinensischen Friedensaktivisten zuhören und sie unterstützen.

Zum Schluss erzählt Rabbi Asherman noch von einer Demonstration an der Mauer, wo ein dreizehnjähriger Junge vom israelischen Militär gefangen genommen und auf der Motorhaube des Jeeps angekettet wurde und riesige Angst hatte. Rabbi Asherman war auch verhaftet worden und versuchte, den Jungen zu beruhigen und mit ihm zu sprechen und erreichte am Ende der Demonstration, dass der Junge freigelassen wurde. Er meinte, dass sich schon für diesen einen Jungen das Engagement gelohnt hätte, der jetzt sagt „das Militär hat mich festgenommen und ich hatte so große Angst, da kam ein großer weißer Mann mit einer Kippa, um mich zu retten.“

Mich haben der Mut und die Beharrlichkeit beeindruckt. Als Theologin hat mich auch die Suche nach biblischen Ansätzen, die eine win-win-Situation für beide Seiten ermöglichen, sehr angesprochen. Ich denke, die Stimme der RHR ist eine wichtige Stimme in der israelischen Gesellschaft, die vielleicht in kleinen Schritten die festgefühten Gewissheiten in den Köpfen durch gute Argumente und Information über das Agieren des Militärs in den besetzten Gebieten aufbrechen kann.

DR. URSULA SCHELL

# Bethlehem mit Sumud House

Mittwoch, 5. September

Programm: Treffen mit Frauen im Sumud-Story-House, gemeinsamer Gottesdienst an der Mauer, Mittagessen, Mauerführung mit Toine, Besuch des evangelischen Kulturzentrums und der Geburtskirche mit Kamal.

Vormittags treffen wir uns mit einer Gruppe von Frauen im Sumud-Story-House. Das Gespräch beginnt mit einer Begrüßung durch den Direktor des Hauses, Fuad Giacaman, der auch Mitbegründer des AEI ist. Er beschreibt auch seine Sicht auf die politische Lage und die Situation der Palästinenser. Insbesondere verweist er auf die Einkreisung Bethlehems durch israelische Siedlungen, wodurch das palästinensische Gebiet zerstückelt wird und die territoriale Verbindung mit Jerusalem gebrochen wird, sowie auf die Tatsache, dass die Aufmerksamkeit der islamischen Staaten und des Westens in Bezug auf den nahen Osten im Zuge des arabischen Frühlings und des Syrienkonflikts stark abgenommen hat. Die westlichen Staaten üben keinen Druck auf Israel aus und von den muslimischen Ländern kommt kaum Unterstützung. Er sagt, was den Palästinensern bleibt, ist „Sumud“: ausharren, durchhalten und die Hoffnung auf besse-

## Was den Palästinensern bleibt, ist Sumud: Ausharren, Durchhalten und die Hoffnung auf bessere Zeiten

re Zeiten, gewaltloser Widerstand und Gespräche, die Verbreitung der Botschaft des Kairos-Dokuments: Glaube, Hoffnung, Liebe sowie die Propagierung der BDS-Kampagne (Boycott, Devestment, Sanctions). Giacaman ruft nach der Unterstützung der arabischen Staaten und nach verstärktem europäischem Druck auf Israel und die USA.

Als nächstes spricht Rania, die Projektleiterin des Sumud-Story-House, und stellt uns die Aktivitäten des Hauses und das Konzept dahinter vor. Sie sagt, Sumud sei stark mit dem Erzählen von Geschichten verbunden. Geschichten spenden Hoffnung im Gegensatz zu den täglichen Nachrichten in den Medien, die

oft nur Hoffnungslosigkeit verbreiten. So soll auch das Sumud-Story-House den Frauen Hoffnung geben. Bei der Entstehung des Projekts besuchten Rania und zwei weitere Frauen Familien und versuchten, die Frauen für das gegenseitige Helfen zu gewinnen und gemeinsam zu überlegen, wie sie ihre Situation verbessern können. Es entstand zunächst eine Gruppe, die regelmäßige Treffen abhielt, aber schon bald wurden weitere Gruppen gegründet mit Frauen aus Bethlehem, Beit Sahour, Beit Jala und den Flüchtlingslagern. Sie sammeln Geschichten der Hoffnung und versuchen, das Bewusstsein für ihre politische und soziale Lage zu stärken. Es gibt derzeit ein Projekt zur Stärkung der Frauenrechte: 30 Frauen aus der Gegend erhalten rechtlichen und sozialen Beistand in den Bereichen Bildung, Arbeit, Gesundheit sowie bei Gewaltproblemen. Es werden Trainings und Workshops zu den Bereichen angeboten und Experten eingeladen. Auch zum Thema Mediennutzung, insbesondere die Nutzung sozialer Netzwerke als Plattform für die Geschichten und Nöte der Frauen. Außerdem werden Studien zu den Hauptproblemen der Frauen in der Region unternommen. Anschließend erzählen einige Frauen von ihren Erfahrungen.

Eine von ihnen berichtet, wie die Aktivität in der Frauengruppe sie aus Angst und Hoffnungslosigkeit herausgeführt hat und ihr ein neues soziales Leben eröffnet hat. Die Treffen bieten Entspannung vom Alltag, erzählt eine andere. Der Chor des Hauses feiert bald 3-jähriges Bestehen. Musik kenne keine Grenzen, heißt es, sie spende Hoffnung und Freude. Es gibt eine Gruppe, in der gemeinsam Bibeltexte gelesen und besprochen werden, wobei es dabei vor allem um Frieden und Toleranz geht. Die Frauen wollen lernen, besser zusammenzuleben, auch mit den Israelis, Unterschiede zu akzeptieren, schlimme Gefühle zu überwinden und zu vergeben. Der AEI ermöglicht den Austausch mit AusländerInnen durch Gespräche mit Gästen und Auslandsreisen. Am Ende wird von unserer Seite nach dem zahlenmäßigen Verhältnis von Muslima und Christinnen in den Frauengruppen des Sumud-Story-House gefragt. Bisher seien nur wenige Muslima an den Aktivitäten beteiligt. Abschließend trägt uns der Chor noch zwei Lieder vor, bevor wir uns gemeinsam auf den Weg zum Ort des Got-





tesdienstes machen. Im Schatten der Mauer feiern wir einen dreisprachigen Gottesdienst mit gemeinsamem Gesang und Gebet.

Nachdem wir uns in der Nähe mit Falafel und Schwarma gestärkt haben, begeben wir uns mit unserem Führer Toine auf einen Spaziergang entlang der Mauer. Er erzählt, dass die Straße, auf der wir stehen, vor dem Mauerbau eine belebte Geschäftsstraße gewesen ist. Auf der anderen Seite der Mauer liegt das Grab von Rahel. Das Grab gehörte zu Bethlehem und lockte viele Touristen an. In der Zeit nach dem Mauerbau war die Straße eine kritische Militärzone, auf der sich auch immer wieder Steinwerfer trafen. Heute ist die Straße, in der sich auch das Sumud-Story-House befindet, wieder belebter, auch dank mehrerer Organisationen, die sich hier niedergelassen haben, wie z.B. dem AEI. Toine erzählt von einem aktuellen AEI-Projekt, einer Filmproduktion: Die Weihnachtsgeschichte soll vor der Kulisse der Mauer nachgespielt und gefilmt werden, um dann eine DVD herauszugeben.

Wir laufen am Wall-Steak-House vorbei, das die Mauer als Leinwand nutzt und zum Beispiel Fußballspiele überträgt. An der Mauer sind Schrifttafeln angebracht, die Geschichten von Frauen in Bethlehem erzählen. Der AEI wird die Geschichten in Buchform herausgeben und dann neue Tafeln anbringen, die von Landbesitzern und Taxifahrern erzählen. Die sollen dann auch auf arabisch zu lesen sein. Wir stehen nun vor dem prachtvollen Intercontinental-Hotel. Es wurde Ende des 19. Jahrhunderts als Schule erbaut und durch Palästinenser finanziert, die damals in Südamerika gearbeitet haben. Toine erzählt, dass das Hotel heute bei Palästinensern ein beliebtes Ziel für Hochzeitsreisen sei. Sie können hier einen gewissen Luxus genießen, ohne das Land zu verlassen und die damit verbundenen Schwierigkeiten auf sich nehmen zu müssen.

Wir biegen links ab und betreten einen halbfertigen Rohbau, der von einer Wiese mit einigen Sträuchern und Geröll umgeben ist. In etwa 30m Entfernung verläuft die Mauer. Eine Frau mit Namen Georgette erzählt uns, wie diese hier ihren Besitz teilte. Ihre beiden Häuser waren früher einmal durch einen Garten voller Feigen- und Olivenbäume verbunden, nun steht dort die 8m hohe Betonwand. Toine spricht nun vom angrenzenden AIDA-Flüchtlingscamp. Etwa 4,5 Tausend Menschen leben hier, Flüchtlinge und deren Kinder, die auch als Flüchtlinge gelten. Sie stammen meist aus Dörfern südlich der Jerusalem-Tel Aviv-Linie. Soziale Einrichtungen und gesundheitliche Versorgung werden von den UN



gestellt. Bevor wir uns auf den Weg dorthin machen, berichtet Toine noch von einem Kanalsystem, welches unter der Mauer verläuft. Auf diesem Weg konnten Palästinenser früher zu ihren Arbeitsplätzen in Jerusalem gelangen. Während der zweiten Intifada schickte das israelische Militär Tränengas hindurch.

Wir gehen weiter ins Flüchtlingslager hinein, wo unser Bus mit Kamal wartet, der uns anschließend durch die Geburtskirche führen soll. Bevor wir einsteigen, erzählt Kamal vom Papstbesuch in Bethlehem 2009. Der Papst kam auch ins AIDA-Flüchtlingslager und ließ anschließend die Straße bauen, auf der wir stehen. Der Papst sollte damals in einem ummauerten Schulinnenhof sprechen, sodass die Mauer für die Medien nicht sichtbar gewesen wäre. Doch unmittelbar vor



## Geburt Jesu

Meistens wird Gott ganz leise Mensch  
die Engel singen nicht  
die Könige gehen vorbei  
die Hirten bleiben bei Ihren Herden

meistens wird Gott ganz leise Mensch  
von der Öffentlichkeit unbemerkt  
von den Menschen nicht zur Kenntnis genommen.  
in einer kleinen Zweizimmerwohnung in einem Asylantenwohnheim  
in einem Krankenzimmer in nächtlicher Verzweiflung  
in der Stunde der Einsamkeit  
in der Freude am Geliebten

meistens wir Gott ganz leise Mensch  
wenn Menschen zu Menschen werden.

dem Empfang rissen einige Bethlehemer die Mauer, die die Sicht versperre ab, und so konnte der Papst doch noch vor Graffiti-Kulisse sprechen. Anschließend wurde die Mauer wieder aufgebaut.

Der Bus fährt los Richtung Altstadt. Auf dem Weg blicken wir auf Beit Jala, die Hochburg der Christen in der Westbank. 80 % der Bewohner sind christlichen Glaubens, es gibt ein Priesterseminar und die deutsche evangelische Schule Talitha Kumi. Wir fahren auch an der katholischen Universität Bethlehem vorbei, wo man unter anderem Hotelmanagement, Tourismus, mehrere Sprachen und Betriebswirtschaft studieren kann. Am Rande der Altstadt steigen wir aus. Hier befindet sich neben der evangelischen Weihnatskirche, die von Kaiser Wilhelm errichtet wurde, das evangelische Kulturzentrum. Wir haben hier einen Termin mit einer Mitarbeiterin, die für Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Das von Mitri Rahib gegründete Kulturzentrum ist eines von drei Teilen des Diar-Projekts. Hier werden Filme gezeigt, Theaterstücke aufgeführt und Kunst ausgestellt. Es gibt Projekte für alle Altersgruppen und verschiedene Frauenprojekte.

Die zwei anderen Teilprojekte des „Diar“ sind ein Bildungszentrum, an dem man Kunst, Musik, Theater und Film studieren kann und ein Sportprojekt, das insbesondere Sportangebote für Frauen fördert und anbietet. In der Nähe des Deheishe-Flüchtlingslagers wird gerade eine Sporthalle gebaut. Die Referentin des Zentrums sagt, insgesamt würden sie mit den Projekten ca. 60 000 Menschen erreichen. In der Galerie in der Lobby sind Werke verschiedener palästinensischer Künstler ausgestellt. Diese im Zentrum entstandene oder ausgestellte Kunst soll auch exportiert werden; so schickte das Zentrum eine Tanzgruppe und verschiedene Ausstellungen in die USA, um dort ein differenzierteres Image Palästinas zu verbreiten. Im Nebenraum werden uns verschiedene Ergebnisse kunsthandwerklicher Kurse, wie Keramik-, Mosaik- und Glasobjekte gezeigt. Es geht darum, traditionelle palästinensische Muster und Formen mit modernen zu verschmelzen, um das kulturelle Erbe Palästinas zu erhalten.

Wir verabschieden uns, besichtigen die Weihnatskirche und gehen dann durch den Markt in der Altstadt in Richtung Manger-Square. Nach einer Kaffeepause zeigt uns Kamal die wichtigste Pilgerstätte Bethlehems, die Geburtskirche. 2002 haben sich hier während der 2. Intifada 160 Palästinenser verbarrikadiert; die Belagerung durch das israelische Militär dauerte 37 Tage. 9 Menschen wurden dabei getötet, die übrigen befinden sich in Gaza oder Europa im Exil.

SOPHIE EMRICH



# Jerusalem mit Reuven Moskovitz und Hanna von Machsom Watch

Donnerstag, 6. September

Mit seinen fast 84 Jahren „jagte“ Reuven mit unserer Reisegruppe durch die Altstadt von Jerusalem. Er zeigte nicht das touristische Jerusalem, sondern Plätze, die ihren ganz eigenen Charme, Geschichte haben.

Den Weg begleitete er mit seinen nicht enden wollenden Anekdoten, die ich leider hier nicht gut wiedergeben kann. Eine Station sei erwähnt: die Kirche Dormitio – Reuven ohne seine Mundharmonikas ist undenkbar. Einen Teil seiner

**„Außer Hoffnung fehlt mir nichts!“** REUVEN MOSKOVITZ

Botschaft überbrachte er stets mit seiner Musik. So auch in dieser Kirche. Zuerst spielte er: „Es brennt unser armes Shtetl, es brennt“ und dann den Kanon *Dona nobis pacem*. Was ist dem hinzuzufügen?

Der Besuch des Haram al –Scharif (erhabenes Heiligtum), meist Tempelberg genannt: Erst standen wir bei sengender Hitze in der prallen Sonne eine halbe Stunde Schlange, um dann auf den Tempelberg zu gelangen.

Als die Soldaten die Tore öffneten, kam es zu einem Gerangel. Eine Gruppe junger Juden und Jüdinnen drängte sich plötzlich vor uns. Sie hätten ein Recht, auf den Berg zu gehen, denn er sei ihr Heiligtum. Auf dem Tempelberg sahen wir sie wieder unter den Bäumen vor der Al-Aksa-Moschee – es hatte den Anschein, dass sie beteten. Währenddessen beschimpfte mich ein Mann, der uns erst eine Führung anbot, und als ich ihm sagte, dass wir hier auf den Rest der Gruppe warteten und keinen Führer bräuchten, schimpfte er: „wir brauchen keine Touristen, wir brauchen nur Allah“. Etwas weiter beim Felsendom wurde die Kleiderordnung sehr streng ausgelegt, und einige von uns Frauen mussten sich noch mehr bekleiden.

Diese Politik in Israel, die mich während der Reise mehr und mehr von einer Politik der Apartheid sprechen lässt, zwingt die Menschen dazu, ihre Religion, ihre Tradition noch mehr zu hegen und zu pflegen. Es ist nicht verwunderlich, dass so extreme Strömungen ihren Nährboden finden.

Im Februar 2001, es war die Zeit der zweiten Intifada, gingen ein paar Frauen spazieren. Dort, wo sie gingen, sei es gefährlich, hatten ihnen die Soldaten gesagt. Sie gingen aber weiter und waren schockiert über das, was sie sahen. „Das muss niedergeschrieben werden“. Was die Frauen sahen, war der Umgang mit den Palästinensern an den Kontrollpunkten, Checkpoints. So fingen sie an, die Menschenrechtsverletzungen an den Kontrollpunkten aufzuschreiben, zu dokumentieren. Erst schloss sich die Gruppe den „women in black“ an. Es stellte sich jedoch heraus, dass sie sich anders organisieren müssen, um gehört zu werden.

Im Dezember 2001 waren 40 Frauen aktiv. Artikel erschienen und in den folgenden Tagen wuchs die Gruppe auf über 400 Frauen an. An 640 Checkpoints wurde diese Beobachtungsarbeit getan.

Warum nur Frauen? Es war nicht wegen der Frauenrechte, vielmehr ergab die Analyse ihrer Arbeit, dass es gut ist, aus der militärischen Tradition heraus

zu gehen (die Männer würden sich eventuell aus der Militärzeit kennen). Die Organisation macht alles selbst, für das Engagement bei Machsom Watch ist die Mitgliedschaft freiwillig.

Zu Beginn der Arbeit von Machsom Watch gab es viel Gewalt im Verhalten und in der Sprache der Soldaten an den Kontrollpunkten. Es hat sich viel geändert, jedoch ist es nicht einfacher geworden, über die Grenzen zu kommen. Anstelle der Gewalt ist die Verwaltung, die Bürokratie getreten.

In einem dicken Handbuch sind alle möglichen und unmöglichen Bedingungen aufgelistet, die eine Erlaubnis (Permit) ermöglichen oder auch nicht. Wer keine Erlaubnis hat, kann nicht passieren. So kann es geschehen, dass zwar ein schwerkrankes Kind eine Erlaubnis hat, nicht aber der Sauerstoffrucksack, der dem Kind das Atmen und somit sein Leben ermöglicht. Dies geschah am Checkpoint Bethlehem. Die Mutter des Kindes rief verzweifelt bei Machsom Watch an, da ihr diese Organisation schon geholfen hatte. Hanna rief sofort bei einem übergeordneten Offizier an. So konnte das Kind mit dem Sauerstoffrucksack doch

## sich frei zu bewegen – das ist das Ziel

noch über den Checkpoint kommen. Hanna ging danach zu dem diensthabenden Soldaten – dieser zeigte ihr das Handbuch – tatsächlich stand da, dass es nicht erlaubt sei, Sauerstoff über den Checkpoint zu bringen. Machsom Watch hat ihre Arbeit auf juristische Hilfe und Beratung ausgeweitet. So entsteht Hilfe vor Gericht, Hilfe, wenn Vermittlung ansteht, einfach Hilfe, die die Menschen brauchen.

An den Kontrollpunkten arbeiten sie mit EAPPI (Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel) zusammen.

Der Kampf um die Erlaubnisscheine (Permits) ist für die Palästinenser zermürbend. Im Grunde braucht fast alles ein Permit – z.B. der Esel, sein Karren, die Ernte, die darauf transportiert wird, der Hund, der nebenher läuft, das Kind auf dem Arm und natürlich der Mensch.

Es gibt sogenannte schwarze Listen. Auf diesen Listen stehen Menschen, denen es nicht erlaubt ist, nach Israel zu gehen, oder denen es nur sehr schwer erlaubt wird. Grundsätzlich stehen darauf die Palästinenser, die zwischen 16 und 50 Jahren sind und unverheiratet sind. Wenn sie ein Permit brauchen, werden sie häufig erpresst („wenn dein Kind krank ist und dringend medizinische Hilfe braucht, versprichst du alles“) und so zu Kollaborateuren gemacht.

Machsom Watch ist in der Öffentlichkeit von Israel nicht sehr hoch angesehen. Immer wieder sind die Frauen Beschimpfungen oder gar Angriffen (heißes Wasser auf sie schütten, sie anspucken...) ausgesetzt. „Keine Gewalt“ ist ihre Antwort – immer und immer wieder.

Der Nachmittag mit Machsom Watch war sehr interessant, vor allem die klare ruhige Art von Mrs. Hanna hat mich beeindruckt und der Mut, das Durchhaltevermögen dieser Frauen waren so sehr zu spüren, dass ich eine sehr hohe Achtung vor dieser Arbeit empfand.

ELISABETH SCHEDLER

## Machsom Watch

Machsom Watch ist eine Freiwilligenorganisation israelischer Frauen. Sie wurde 2001 von drei Frauen gegründet, um den Menschenrechtsverletzungen gegen Palästinenser an den Kontrollposten der israelischen Armee im besetzten Palästina entgegen zu treten. Wir trafen uns mit Hanna – einer der Mitbegründerinnen.

### Grundsätze von Machsom Watch

- Wir sind pro Israel
- Wir sind eine andere Stimme in der israelischen Gesellschaft
- Wir tun, was wir verstehen
- Natürlich sind wir auch für Palästina



Foto: Irene Kischkat

## Reuven Moskovitz

Reuven Moskovitz wurde am 27. 10. 1928 im Norden Rumaniens geboren. Er überlebte den Holocaust trotz Verfolgung und Vertreibung. 1947 wanderte er nach Palästina aus. Er studierte Geschichte und hebräische Literatur an der Universität in Tel Aviv und der hebräischen Universität in Jerusalem. Er engagierte sich von Anfang an in der israelischen Friedensbewegung. Er hat viele Artikel in Deutschland und Israel veröffentlicht und nimmt eindeutig Stellung zur Situation, die in Israel Palästina herrscht. Lange setzte er sich für eine Zweistaatenlösung ein. In der 7. Auflage seines Buches „Der lange Weg zum Frieden“ schreibt er im Anhang zum Druck: „Die israelische Außenpolitik hat sich konsequent auf eine Perspektive von Konflikten und Kriegen festgelegt. Niemand kann heute ernsthaft von einer israelischen ‚Friedenspolitik‘ sprechen. Die israelischen Politiker haben stets ihren Friedenswillen beteuert, ohne jedoch ihre eigenen Worte ernst zu nehmen. Das zeigte sich sowohl in der Maßlosigkeit ihrer Kriegsziele als auch aktuell in der Absicht, den Iran anzugreifen, um auf diese Weise das atomare Monopol Israels im Nahen Osten zu wahren.“



Am Abend und in der Nacht hat es in Bethlehem und anderswo in der Westbank wieder Straßenblockaden gegeben. Nach den Informationen, die wir haben, sind es mehrheitlich Kinder und Jugendliche, die gleichzeitig an verschiedenen Stellen Müllcontainer umgestoßen, den ausgeschütteten Müll und alte Reifen angezündet und damit einzelne Zufahrtstraßen blockiert haben. Es geht um einen Protest gegen die hohen Spritpreise und die Preisentwicklung bei Verbrauchsgütern insgesamt. Unklar bleiben für unsere palästinensischen Gesprächspartner die Zielsetzung und der Adressat dieser Proteste, denn nach allem was wir erfahren, sind die wirtschaftlichen Handlungsmöglichkeiten der palästinensischen Autonomiebehörde beschränkt. Es gibt eine hohe Abhängigkeit von der israelischen Ökonomie. Auch in Israel gab es in den vergangenen Wochen massive Proteste gegen die Preisentwicklung für Verbrauchsgüter, insbesondere gegen die Mietpreise. Richten sich die Proteste gegen Israel oder gegen die Autonomiebehörde und mit welchen Forderungen sind sie verbunden? Wer steuert? Dies waren auch Fragen bei einem gestrigen Treffen von Verantwortlichen in Betlehem, die nach wirkungsvollen Interventionsmöglichkeiten suchen, diese Proteste, die aus ihrer Sicht ziel- und zwecklos sind, zu unterbinden und die Akteure zu identifizieren.  
BARBARA UND MATTHIAS SCHOPF-EMRICH



# Zu Sumaya Farhat-Nasers Paradiesgarten in Birzeit, über Bil'in nach Ramallah

Freitag, 7. September

Wir schauen auf der Landkarte nach, wo Birzeit liegt: nördlich von Jerusalem. Leider ist es dem palästinensischen Busfahrer nicht erlaubt, den direkten Weg nach Norden über Israel zu nehmen, so sind wir – wie alle Palästinenser – gezwungen, einen weiten Umweg zu fahren, der uns zuerst nach Osten leitet und dann durch das Feuertal nach Norden führen wird. Diese Reise ist grandios in jeder Hinsicht und zeigt uns eine ganz andere Seite der Westbank.

Eine bergig karge Landschaft, mit hellen Felsenformationen und steinigem Sand. Hier kann sich die Geschichte vom barmherzigen Samariter zugetragen

## unterwegs Felder von Baumstümpfen

haben: dreizehn Männer wandern durch die Wüste. Schon von oben können wir das schwarze Band der Teerstraße erkennen, wie es sich in vielen ungleichmäßigen steilen Schleifen den Berg hinunter und gegenüber wieder hinauf schlängelt. Dem Busfahrer wird auf der engen Straße viel Geschick abverlangt und vor allem in den Kurven, wenn große Lastwagen entgegenkommen.

Verstreut liegen armselige Beduinendörfer in den Bergen. Die Straße hat ihr Weideland unbarmherzig in Stücke geteilt. Uns fallen viele kleine und große Militärposten auf. Von ihnen werden Einsätze gegen die Beduinen geplant und durchgeführt. Sie sollen ihrer Existenzgrundlage beraubt und vertrieben werden. Entsetzen ergreift uns, als wir auf große Felder von grauschwarzen Baumstümpfen blicken. Diese sind übrig geblieben von unzähligen Olivenbäumen mit ihren markanten Kronen, knorrigen Stämmen und Wurzeln. Sie wurden auf Weisung des israelischen Militärs abgehackt und vernichtet. Ganz anders stellt sich das Land dar, in das wir nach diesem Feuertalabenteuer erreichen:

Silbergrüne Olivenbäume ziehen sich in langen Reihen längs der Hänge. Auch Obstbäume und Sträucher gedeihen hier. Als wir Sumayas Grundstück erreichen, im steilen Garten unter Bäumen nach oben steigen, auf ihrer vom Wein beschatteten Terrasse Platz nehmen, können wir wieder aufatmen. Der herzliche Empfang von Sumaya und ihrem Mann tut uns gut. In ihrer politischen Analyse ist Sumaya klar: Was hier in ihrer Gegend stattfindet, bezeichnet sie als sog. „humanitäre Deportation“ der palästinensischen Bevölkerung. Sie beschreibt, zu welchen Maßnahmen die israelische Regierung und israelisches Militär greifen:

Den Palästinensern ist es untersagt, desaströse Verbindungsstraßen zwischen Orten auszubessern; denn sie liegen in Zone C, für die einzig das israelische Militär zuständig ist und das die Straßen verkommen lässt. 37 Brunnen, mit denen die Bauern seit Jahrhunderten ihre Bäume in der Trockenheit tränken, wurden enteignet. Ein Dorf wird das nicht überleben. Die Leute werden es verlassen müssen, weil Landwirtschaft nicht mehr möglich ist.

Der Siedlungsbau spielt bei der Vertreibungspolitik eine sehr unrühmliche Rolle: Er vollzieht sich Tag für Tag vor den Augen der Palästinenser in ihrem eigenen Land. Die israelischen Siedlungen auf palästinensischem Boden haben sich in den vergangenen sechs Jahren vervierfacht. 400 000 Osteuropäer sind nach der Auflösung der Sowjetunion in Israel eingewandert, 40 % sind keine Juden. Vielen von ihnen wurden Wohnungen in Siedlungen zu einem günstigen Preis angeboten. Man verschweigt ihnen, dass sie auf enteignetem Grund leben.

Die israelische Regierung und das Militär berufen sich auf Gesetze aus der Zeit der Kolonialmächte vor hundert Jahren. Wenn Israel für sich beansprucht, ein demokratischer Staat zu sein, hat das mit der Realität in Palästina nichts mehr zu tun. Hier herrscht koloniale Willkür.

Und was Sumaya und mit ihr viele andere bekümmert: viele Länder, die Einfluss nehmen könnten, sind mit sich beschäftigt, mit der Euro-Krise oder den arabischen Regierungsumbildungen. So kann der Staat Israel, das Militär und die militanten Siedler ihr Werk in Ruhe fortsetzen und auf ihre Lösung hin arbeiten, auf die Errichtung eines jüdischen Staates ohne Palästinenser.

Als uns dann Sumaya von ihren Projekten erzählt, geht ein Strahlen über ihr Gesicht. Sie hat die Leitung von Frauengruppen und Kursen zu den Themen Erziehung, Gesundheit und Menschenrechte. Mütter bekommen bei ihren wöchentlichen Treffen Anleitung, wie sie ihre Kinder erziehen können, sie erlernen, wie man Projekte entwickelt und abwickelt. So versorgen sie die umliegenden Schulen mit gesundem Essen. Sie können sich dadurch auch Geld verdienen. Die Frauen werden ermutigt, ihre Anliegen im Gemeinderat einzubringen und üben in der Gruppe, wie sie dort erfolgreich auftreten können. Sie lernen mit häuslicher Gewalt umzugehen.

Inzwischen weitet sich die Arbeit aus: gemeinsam wurde ein schon dem Verfall überlassenes Haus renoviert, um dort ein Zentrum für Familien und Jugend aufzubauen. Es konnte eine große Einrichtung für Behinderte geschaffen werden. Auch wenn Siedler auf Bauarbeiter geschossen haben, konnte der Bau fertig gestellt werden. Frau Naser weist auch auf gute Entwicklungen in Palästina hin. So hat die Bautätigkeit zugenommen. Und verschiedene Teile der Autonomiebehörde konnten sich stabilisieren und sind handlungsfähig geworden.

Frau Naser tut das, was im Augenblick möglich ist, mit Begeisterung und steckt andere mit ihrer Begeisterung an. Begeisterung – so sagt sie – sei die beste Therapie. Sie stärkt den Selbstwert der Frauen und hilft ihnen, ihre Wirkungsmacht zu entfalten. Aus meiner Sicht trägt sie zum Aufbau einer Zivilgesellschaft bei, die später, in einem eigenständigen und demokratischen Palästina, dringend gebraucht wird.

ELISABETH GOLLWITZER



## HINTERGRUND

### Prof. Dr. Sumaya Farhat-Naser

Viele von uns kennen Sumaya Farhat-Naser von Vorträgen und von ihren sehr anschaulich geschriebenen Büchern. Sumaya stammt aus einer angesehenen palästinensischen Familie und ist Christin. Ihre Eltern haben sie, um ihr eine gute Bildung zu teil werden zu lassen, auf eine Schule nach Deutschland geschickt. Später absolvierte sie ein Biologiestudium und unterrichtete dann an der Universität Birzeit, ihrer Heimatstadt. Sie lebt in dieser Kleinstadt der Westbank und weiß daher viel über die Beschwerden der Bauern und der Landbevölkerung zu berichten.





Gegen 11:30 fahren wir weiter nach Bil'in. Das Dorf Bil'in liegt westlich von Ramallah und ist offensichtlich auch für palästinensische Busfahrer nicht leicht zu finden. Wir müssen mehrmals nach dem Weg fragen und einige Male umkehren. Schließlich erreichten wir etwas verspätet den Ort um kurz nach 13 Uhr.

Abdullah Abu Rahmeh erwartete uns bereits. Er ist einer der „Köpfe“ des gewaltfreien Widerstands gegen die Mauer. Dafür ist das Dorf inzwischen international bekannt geworden und hat zusammen mit der israelischen Organisation „Anarchisten gegen die Mauer“ die Carl-von-Ossietsky-Medaille 2008 erhalten. Seit 2005 demonstrieren jeden Freitag nach dem Freitagsgebet DorfbewohnerInnen, israelische FriedensaktivistInnen und Internationale gegen die Mauer, gegen Landenteignung und gegen die Besetzung.

Einen beachtlichen Erfolg haben sie bereits erzielt. Die Mauer, die an dieser Stelle, wie die Karte zeigt, besonders weit innerhalb der „green line“ auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen des Dorfes errichtet wurde, musste aufgrund eines Gerichtsbeschlusses in den beiden vergangenen Jahren zurückgebaut werden. Diejenigen von uns, die schon bei der Begegnungsreise vor zwei Jahren mit dabei waren, kannten noch den alten Verlauf. Etwas mehr als die

## fast gewaltfreier Kampf in Bil'in

Hälfte des beschlagnahmten Landes wurde zurückgegeben und kann nun wieder vom Dorf genutzt werden. Dennoch geht der gewaltfreie Widerstand weiter: gegen die Mauer und gegen die Besetzung palästinensischen Gebiets.

Wir sind hier, weil wir als internationale Gäste unsere Solidarität und Verbundenheit mit dem gewaltfreien Widerstand, den das Dorf Bil'in leistet, ausdrücken wollen.

Es zeigt sich schnell, dass wir dafür heute nicht ausreichend vorbereitet sind, weder auf den zu erwartenden Verlauf, unsere Rolle, noch auf die zu erwartenden Reaktionen des israelischen Militärs. Aufgrund unserer Verspätung entfällt das vorgesehene Vorbereitungsgespräch und wir fahren unmittelbar nach unserer Ankunft mit Abdallah Abu Rahmeh zur Mauer, wo sich bereits eine kleine Gruppe von Aktivisten – darunter auch einige wenige verummte Steinewerfer – und fast noch mehr Kameraleute aufhalten. So bleibt es letztlich beim Hinweis von Abdallah Abu Rahmeh, wir sollten uns möglichst in seiner Nähe und in der Nähe der Fahne halten, dort seien wir am sichersten. Dann geht es ganz schnell,

unser Fahnenträger, der die Demonstration anführt und auch die eingängigen Parolen gegen die Mauer skandiert, bewegt sich zielsicher auf die Mauer zu. Dies führt innerhalb von Minuten dazu, dass diejenigen von uns zurückbleiben, die es zunehmend besorgniserregend finden, dass wir uns ausgerechnet ganz an der Spitze des Demonstrationzugs aufhalten sollen. Die Gruppe fällt so in kurzer Zeit auseinander. Als sich auch diejenigen von uns, die vorne sind, wieder nach hinten zur Gruppe orientieren, um Anschluss an die Zurückgebliebenen zu finden, werden schon die ersten Tränengasgranaten abgeschossen und einige von uns geraten mitten in die beißenden Schwaden. Eine kurzfristig sehr unangenehme Erfahrung, denn man kann weder die Augen richtig aufmachen noch ausreichend atmen und verliert schnell die Orientierung. Mit Hilfe einiger hilfsbereiter erfahrener Aktivisten, die sehr wirksame Riechtücher bereit halten, kommen wir schließlich alle wieder beim Bus an und müssen ganz schnell vor dem Gestank der „Stinkbomben“ eines anderen „Kampfmittels“ der israelischen Armee in das Businnere flüchten.

Das alles spielt sich innerhalb weniger Minuten ab und wird von den dabei stehenden Kameraleuten eingefangen.

Die ersten Reaktionen im Bus sind sehr emotional und reichen von „ich fühlte mich funktionalisiert“, „waren wir naiv“ bis hin zur grundsätzlichen Frage, was wir eigentlich dort wollten.

Das anschließende Gespräch mit Abdallah Abu Rahmeh macht für uns dann doch wieder manches verständlicher und nachvollziehbarer. Seiner Erfahrung nach ist es direkt an der Mauer am „sichersten“, weil das Tränengas und die Stinkbomben in der Regel darüber hinweg gehen. Heute lief es jedoch etwas anders als geplant, wohl die Ausnahme von der Regel.

Nach der Demo sitzen wir in dem Gemeindehaus, in dem sich auch das Bürgerkomitee trifft. Abdallah Abu Rahmeh berichtet über die Aktionen des gewaltlosen Widerstands. Begonnen hat der Kampf 2004, als die israelische Regierung die Hälfte des Landes von Bil'in, es handelt sich um fruchtbares Ackerland mit Wasserressourcen, konfiszierte, um die Sperrmauer zu bauen. Die offizielle Begründung war die Sicherheit. In Wirklichkeit ging es um Ackerland und Wasser. Es entstanden Siedlungen, die im doppelten Sinn illegal sind. Zum einen sind alle Siedlungen in der Westbank illegal und zum anderen gab es für diese Siedlungen, im Gegensatz zu anderen, zudem keine Erlaubnis der israelischen Regierung. Der Kampf gegen dieses Unrecht wird auf zwei Ebenen geführt: Es gab eine Kla-



ge vor Gericht gegen die Landenteignung sowie gegen den Siedlungsbau, und es gibt jeden Freitag Protestaktionen zusammen mit der israelischen Friedensbewegung gegen die Mauer und die Landnahme.

Im Februar 2005 begannen Siedler mit Unterstützung des Militärs Olivenbäume auszureißen, um die Siedlung zu bauen. Die Menschen von Bil'in haben sich zusammen mit israelischen und internationalen FriedensaktivistInnen vor die Bulldozer gestellt, um sie aufzuhalten. Nach zwei Monaten waren sowohl die Leute von Bil'in als auch die Internationalen von diesen Aktionen erschöpft. Sie mussten eine andere Form finden, die nicht so kräfteverschleißend war und dennoch wirkungsvoll ist. So begannen sie sich an die Olivenbäume zu ketten. Die Botschaft dieser gewaltfreien Aktion war: „Wenn ihr die Olivenbäume ausreißt, bringt ihr auch uns um“. Auf diese Weise konnten sie fünf Stunden lang die Bulldozer aufhalten. Dann war die Übermacht zu groß. Der Vorteil war, sie brauchten nicht viele Leute und hatten ein großes Medienecho für die Aktion. Alles wurde dokumentiert.

Dies war der Auftakt für zahlreiche kreative Widerstandsaktionen, um möglichst „kräfteschonend“ eine große Wirkung zu erzielen. Allen war klar, dass es ein Kampf über Jahre hinweg sein würde. Sie verkleideten sich z.B. als blaue Leute von Avatar, die gegen das Böse kämpfen. Eine baskische Friedensgruppe kam mit großen Glocken, um das Böse auszutreiben. Ein anderes Mal benutzen sie Fässer als eine Art „Ritterrüstung“, um sich vor die Bulldozer zu stellen. Sie stellten einen Caravan auf das Land, der dann mit der Begründung geräumt wurde, es sei kein Haus wie bei den Siedlern. Dann bauten sie über Nacht ein Häuschen und zogen darin ein. Über die Aktionen wurde überregional berichtet, und auch die internationale Gemeinschaft wurde auf Bil'in aufmerksam.

2007 wurde der Verlauf des Sperrzaunes durch ein Israelisches Gericht als illegal erklärt. 2011 erst wurde der Verlauf des Zaunes geändert, und das Dorf erhielt etwas mehr als die Hälfte des konfiszierten Landes zurück. Inzwischen wurde der Zaun durch die Mauer ersetzt. Die Bewohner des Dorfes wollen das zurückbekommene Land bewirtschaften und dort ein Begegnungszentrum bauen.

Der beachtliche Erfolg hatte einen hohen Preis. Zwei Menschen haben diesen gewaltlosen Kampf mit dem Leben bezahlt. Abdallah Abu Rahmeh war vier Mal wegen der Protestaktionen im Gefängnis, insgesamt 1½ Jahre. Auch 100 andere Dorfbewohner waren aus diesem Grund in Haft. 1500 Menschen wurden verletzt. Der Rechtsstreit ist abgeschlossen. Die Protestaktionen gegen die Besat-

zung gehen weiter. Auch in anderen Dörfern finden inzwischen Protestaktionen statt. Ziel ist, diese Aktionen zu vernetzen, um mehr Wirkung zu erzielen.

Sehr bewegt und beeindruckt von zwei Menschen – einer Frau und einem Mann –, die sich auf so unterschiedliche Art mit ihrer ganzen Kraft für Frieden und Gerechtigkeit in Palästina einsetzen, fahren wir nach einem Kurzbesuch in Ramallah wieder nach Bethlehem zu „unseren Familien“ zurück.

BARBARA EMRICH UND MATTHIAS SCHOPF-EMRICH



# Hirtenfelder in Beit Sahour

Samstag, 8. September

*„Und ich pflanze sie ein in ihrem Land und nie mehr werden sie ausgerissen aus ihrem Land, das ich ihnen gegeben habe, spricht der Herr, dein Gott.“ (Amos 9, 15)*

Dieser letzte Vers des Buches des Propheten Amos aus Bethlehem (es lohnt sich, das ganze Kapitel Amos 9 zu lesen) steht auf einer Tafel am Herodium, dem Sommersitz des Königs Herodes (<http://de.wikipedia.org/wiki/Herodium>), an einer Stelle, an der einmal ein israelischer Soldat von einem Palästinenser getötet worden ist. Das Herodium ist auf einem hohen künstlichen Hügel errichtet. Es liegt im Westjordanland (Zone C) und ist für Israel von großer historischer Bedeutung, auch deshalb, weil sich die letzten Zeloten im Kampf gegen die Römer hierher zurückgezogen hatten; durch das umfangreiche Gangsystem mit Zisterne, das wir besichtigen, konnten sie ihren Verfolgern entweichen. Das Wasser lief zu Herodes' Zeit von den Salomon-Teichen bei Bethlehem bis hierher und wurde in Eimern in die Burg hinaufgeschafft. Diese war mit allem Komfort der damaligen Zeit versehen; insbesondere gab es ein Amphitheater sowie ein Bad, dessen Kuppel noch erhalten ist. Die Kuppel wurde zunächst auf Sand errichtet, der danach ausgeschaufelt wurde. Die Gänge führen von der Burg auf der Spitze

## „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.“ Sollte dieser Satz im „Heiligen Land“ nicht angekommen sein?

des Hügel durch weiches, helles Gestein bis fast zum Fuß des Hügel; die riesige Zisterne war bereits damals verputzt, um das Entweichen des Wassers in das Gestein zu verhindern. Herodes soll hier begraben sein, laut den Forschungen des israelischen Archäologen Jehud Netzer, der vor einigen Jahren an eben dieser Stelle durch einen tragischen Unfall ums Leben kam. Von der Spitze des Hügel haben wir einen atemberaubenden Ausblick in das Umland, bis Jerusalem auf der einen Seite, bis zum Toten Meer auf der anderen. Am Fuß des Hügel liegen zwei israelische Siedlungen, Teqoa A und B; eine dritte wird begonnen (vgl. [www.youtube.com/watch?v=\\_aalnn1L4dU](http://www.youtube.com/watch?v=_aalnn1L4dU)); wir sehen eine Ansammlung von Containern. Ein großes Gebiet in einer der älteren Siedlungen ist zum weiteren Ausbau vorbereitet; danach wird die Siedlung um ein Drittel größer sein. Die Siedlungen wurden ständig ausgebaut, sogar zur Zeit des Baustopps, der sich nicht auf in Bau oder in Planung befindliche Vorhaben bezog. Auch auf unserem Weg hierher haben wir Siedlungen angetroffen, zum Beispiel Har Homa bei Beit Sahour ([http://en.wikipedia.org/wiki/Har\\_Homa](http://en.wikipedia.org/wiki/Har_Homa)) mit 13000 Einwohnern (2011), seit 1997 auf annektiertem Gebiet (Ost-Jerusalem) gebaut und immer wieder erweitert; vorher stand dort ein Wald, eine Seltenheit im trockenen Westjordanland. Ein Teil davon steht noch und umgibt ein israelisches Hotel.

Nachdem wir durch den spektakulären Fluchtweg der Zeloten aus diesem Ort entkommen sind, fahren wir zurück nach Beit Sahour und besuchen den Ort, wo den Menschen der Friede verkündigt worden ist: die Hirtenfelder. Die genaue Lage ist umstritten: die griechisch orthodoxe und die katholische Kirche haben jeweils einen anderen Platz ermittelt. Wir besuchen zunächst die „ortho-





doxen“ Hirtenfelder. Wir treten in einen wunderschönen Garten, in dem es noch einen Baum aus der Römerzeit gibt. Zuerst besuchen wir die Krypta, die Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin, an dieser Stelle errichten ließ, mit einem Fußboden-Mosaik aus dem 4. Jahrhundert. Wie auch in der Geburtskirche enthält dieses Mosaik ein Kreuz, ein Umstand, der auf einen sehr frühen Ursprung schließen lässt, denn ein späteres Konzil verbot Kreuze auf dem Fußboden. Hier sollen auch die drei Hirten begraben sein, denen die Botschaft zuerst verkündet wurde. Die ursprünglich vorhandene Kirche wurde 614 durch die Perser zerstört. Neben der Krypta steht heute eine neue griechisch-orthodoxe Kirche, über und über ausgemalt mit biblischen Szenen, die keinen weißen Fleck an Wand und Decke mehr frei lassen. Die „katholischen“ Hirtenfelder, zu denen wir anschließend fahren, liegen in einem Kiefernain; es gibt dort Grotten, wie sie schon zur Zeit Jesu als Wohnstätten benutzt wurden, und eine kreisrunde Kapelle in Form eines Zeltes. In drei großen Wandgemälden wird die Geschichte der Geburt Jesu und der Verkündigung an die Hirten dargestellt. „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis“. Sollte dieser Satz im „Heiligen Land“ nicht angekommen sein? Aber auch zur Zeit der Geburt Jesu war es ja nicht anders; auf die Verkündigung des Friedens folgten Kindermord und Flucht nach Ägypten. Dieser Widerspruch bewegt uns. Der Friede ist nur als Same zu haben, aus dem vielleicht einmal etwas wachsen wird, damals wie heute. Der Spruch der Engel ergibt nur Sinn, wenn man sich das gesamte Leben dieses Kindes, des späteren Erwachsenen ansieht, dessen Geburt hier verkündet wird. Die Akustik in der Kirche ist wunderbar. Wir sitzen im Kreis, Gertrud spielt Klarinette. Wir singen das „Ubi caritas“ und hören zwei Texte, die beide auf ihre Art den Widerspruch zwischen verkündetem Frieden und Realität bedenken: „Gott kommt leise zur Welt“ und „der Engel, der nicht mehr singen wollte“. Solche Momente sind Wegzehrung für uns.

Unsere kompetente und lebendige Führerin an diesem Tag ist Faten Mukarcker persönlich. Sie würzt ihre Kommentare mit bewegenden Geschichten und Witzen. Einer davon scheint mir für Busfahrten in Palästina besonders angemessen: Ein Pfarrer und ein (Bus-)Fahrer begehren beide Einlass in den Himmel, der ihnen gewährt wird. Aber in welcher Reihenfolge dürfen sie eintreten? Der Pfarrer meint, als Mann Gottes habe er gewisse Vorrechte, auch wenn der Fahrer vor ihm in der Schlange am Himmelstor steht. Doch Petrus entscheidet zugunsten des Fahrers: „Immer, wenn du gepredigt hast, lieber Pfarrer, sind die Zuhörer eingeschlafen. Aber der Fahrer hat bewirkt, dass seine Passagiere ein Ave Maria gebetet haben.“

Der Nachmittag ist zur freien Verfügung; der Tag klingt aus mit einem sehr guten palästinensischen Abendessen im Bethlehem Peace Center gegenüber der Geburtskirche.

PROF. DR. JOST ESCHENBURG



# Mit den Gastfamilien über Jericho ans Tote Meer

Sonntag, 9. September

Dieser Tag war ein besonderer Tag. Gemeinsam mit unseren Gastfamilien wollten wir einen Ausflug nach Jericho und zum Toten Meer machen.

Meine Gastmutter Hanin konnte leider nicht mitkommen. Sie war im 6. Monat schwanger, fühlte sich nicht besonders wohl und traute den Straßen und dem Bus nicht. Als sie das Programm las, leuchteten ihre Augen. Zu gerne wäre sie dabei gewesen.

Am Bus herrschte fröhliches Treiben. Die Familien begrüßten sich und einige kannten sich schon von ihrer gemeinsamen Arbeit im Sumud Haus. Mein Gastvater Georg hatte an alles gedacht. Er hatte einen Kanister mit Trinkwasser, eine kleine Tüte mit Nüssen zum Knabbern und natürlich seine Badehose dabei.

## Auf dem Weg versperren Kinder und Halbwüchsige die einzige palästinensische Straße nach Jericho mit brennenden Autoreifen ...

Gerade waren wir in Fahrt gekommen, als ein Stau vor uns auftauchte. Mit größeren Steinen, brennenden Müllcontainern und Reifen kontrollierten und sperrten Kinder und Jugendliche die Straße. Für Palästinenser die einzige Straße nach Jericho, die sie benutzen können. Zunächst warteten wir eine Weile in der Hoffnung, sie würden die Straße wieder frei geben. Ohne Erfolg. Wir fuhren zurück zum Golden Park Hotel, wo am Abend unsere Abschlussfeier stattfinden wird. Bei einer Tasse Tee oder Kaffee diskutierten wir und versuchten unsere Gemüter zu beruhigen, um für diesen Tag eine andere Lösung zu finden.

Der Benzinpreis für ein Liter war gerade auf 1,80 gestiegen und somit die anderen Preise auch. Bei einem Einkommen von 2500 Schekel (wenn überhaupt Einkommen) ist das für die Bevölkerung unmöglich. Wir wollten es noch mal versuchen. Im Bus kam die Bitte auf, doch ein gemeinsames arabisch-deutsches Vaterunser zu sprechen. Wir hatten Glück. Die Straße war wieder frei.

Unsere Fahrt ging wieder durch das Feuertal, vorbei an den kleinen Beduinen Ansammlungen. Auf einer wenig befahrenen doppelspurigen Straße überquerten wir die eigens für Israelis gebaute Straße nach Jerusalem. Manchmal gab es Abfahrten, in deren Straßenmitte Palmen wuchsen und Grünstreifen angelegt waren. Daneben ein Checkpoint. So sieht die Zufahrtstraße zu einer israelischen Siedlung aus. Doch wir fuhren weiter, vorbei an den schönen Häusern oben am Berg, die weitläufig mit Stacheldraht umzäunt sind. Die bergige Landschaft wurde immer kahler. Es ging bergab, und plötzlich konnten wir es sehen. Rechter Hand noch weit vor uns lag das Tote Meer. Linker Hand Jericho.

Je näher wir kamen, umso grüner wurde es. Nicht umsonst trägt Jericho den Beinamen Palmenstadt. Die Seele tut sich auf, wenn es grünt und blüht und alles duftet!

Jericho, arabisch auch Ariha genannt, ist die älteste Stadt und liegt 250 m unter dem Meeresspiegel. Wir wollten auf den Berg der Versuchung, wo Jesus den Teufel traf und ihm widerstand. Den Höhenunterschied überwandern wir etwas faul mit der Seilbahn. Bei der Hitze reichte es, voll die Treppen bis zum Grie-

chisch Orthodoxen Kloster Qarantal hoch zu steigen, das wie einem Schwalbennest gleich an dem Felsen angebracht ist. Vom Balkon aus hatten wir einen sagenhaften Blick über die „Palmenstadt“.

Nach dem Mittagessen im Zentrum von Jericho im Restaurant Wadi al akhdar – schon wegen des Sofas bei den Toiletten schwer zu empfehlen – erreichten wir das Tote Meer. Es herrschte lautes Treiben bei der Badeanlage am Toten Meer (ein abflussloser, rund 800 qm großer See), so wie man es bei uns von Freibädern kennt. Kein Wunder, alles in israelischer Hand, natürlich auch die Einnahmen.

Wir suchten uns einen schattigen Platz unter offenen Zelten. Im Wasser musste ich alte Wasserratte jetzt aber aufpassen. Nix mit ‚Kopf unter‘ oder Wasserspritzern ins Gesicht! Der durchschnittliche Salzgehalt des Toten Meeres liegt bei 28 %; deshalb trägt es einen. Man kann nebenher Zeitung lesen und braucht auch keinen Aqua Jogger, um über Wasser zu bleiben.

Ewig im Schlamm sitzen und sich mit diesem den ganzen Körper einschmieren: das machte einen riesigen Spaß, ist für die Haut sehr gesund und Starfotos konnte man auch noch machen. Kaum wiederzuerkennen diese ‚Schmuddelkinder‘. Na, und zum Relaxen war auch genügend Platz. Es war einfach alles rundum super!

Im Golden Park Hotel im großen Saal, waren die Tische schon für uns gedeckt. Es gab wieder leckere Vorspeisen, und natürlich Humus und Reis mit Hähnchen. Nachdem wir uns satt gegessen hatten, holte Odette ihren Chor zusammen. Hübsch sahen sie aus mit ihren traditionell bestickten langen Kleidern, die sie sich jetzt übergezogen hatten. Wer Lust hatte, konnte mit seinen neuen Freunden gemeinsam singen und bei einem palästinensischen Folkloretanz mitmachen.

Dann waren wir an der Reihe. Wir bedankten uns erst mal bei Elias mit einem kleinen Geschenk für seinen unermüdlichen Einsatz. Alles hatte perfekt und pünktlich geklappt und immer zu unserer Sicherheit. Auch allen anderen Helfern wurde gedankt, bevor wir dann anfangen, Songs zu schmettern mit Klarinetten- und Gitarrenbegleitung und natürlich kräftiger Unterstützung unserer Gasteltern. Dabei war der „Kuckuck“ mit seinem „simsalabim“ einfach ein Renner.

Es wurde wieder ernst, denn für morgen war in Bethlehem ein Generalstreik geplant. Es könnte für einige in der Gruppe schwierig werden, rechtzeitig am Morgen zum Treffpunkt zu gelangen. So beschlossen wir alle in Claires Gästehaus zu übernachten, das von der Mauer an drei Seiten eingeschlossen, ganz

## zum letzten Mal grüßte der Muezzin ...

nah am Checkpoint stand. Wir packten zügig unsere Taschen und verabschiedeten uns von unseren Gastfamilien. Es war schon fast Mitternacht, als wir bei einer gemütlichen Tasse Tee, die uns Claires Mann noch machte, den Abend ausklingen ließen.

Für mich wurde es eine etwas unruhige Nacht. Kaum eingeschlafen, weckten mich Menschen, die an Rachels Grab auf der anderen Seite der Mauer mit Gitarrenbegleitung sangen. Na, und dann hat mich der Muezzin noch mal geweckt, bevor ich, wieder kurz eingeschlafen, wirklich aufstehen durfte.

GERDA HEINZMANN



# Wahat al-Salam / Neve Shalom – eine Oase des Friedens

## Abreise Montag, 10. September

Es ist der letzte Tag unserer Begegnungs- und Solidaritätsreise nach Palästina und Israel. Dankbar verabschieden wir uns um 8 Uhr von Claire und ihrer Familie, die kurzfristig 15 von uns für die letzte Übernachtung in ihrem von der Mauer umgebenen Gästehaus aufgenommen hatten. Grund war ein ab Mitternacht auch für Bethlehem ausgerufenen Generalstreik. Wenige Minuten danach passieren wir den nahegelegenen Checkpoint und sind in Jerusalem.

Eine Stunde später erreichen wir Wahat al-Salam / Neve Shalom, die „Oase des Friedens“, zwischen Jerusalem und Tel Aviv-Jaffo gelegen. Hier empfängt uns Daoud Boulos, der uns für die nächsten 2 Stunden informieren und durch das Dorf begleiten wird. Zeitweilig ist auch Mai Shbeta anwesend, die einige von uns aus Begegnungen in Augsburg, Lindau oder Ravensburg kennen. Mais Mutter ist Schweizer Jüdin, ihr Vater palästinensischer Muslim. Beide gehören zu den Gründern des Dorfes.

Wahat al-Salam / Neve Shalom besteht seit den frühen 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sein Gründer ist Bruno Hussar, ägyptischer Jude aus Alexandria, der zum Christentum konvertierte und Dominikanermönch wurde. Ihn beschäftigte und bedrückte die damals wie heute – vorsichtig ausgedrückt – komplizierte Situation zwischen Israelis und Palästinensern. Vorurteile gab es damals – und gibt es bis heute – auf beiden Seiten. Bruno Hussar wollte zur Konfliktlösung beitragen und sah dabei die Religion als wichtige Grundlage. Es entstand eine Gruppe von Juden, Christen und Muslimen, die sich zu Gesprächen in seiner Wohnung in Jerusalem trafen. Das war für Israelis nicht ungefährlich, stand doch auf Kontakte zu Palästinensern eine 4-jährige Gefängnisstrafe.

Die Gruppe wurde größer. Die Teilnehmer waren zunehmend weniger an Religion, aber umso mehr am Dialog mit dem „Feind“ interessiert. Es wuchs die Idee für ein Dorf, in dem sie mit ihren Familien zusammenleben konnten. Aber

wo konnte dies realisiert werden? – Bruno Hussar hatte gute Kontakte zu den Trappisten des Klosters Latroun. Sie gaben der Gruppe ca. 40 ha Land oberhalb ihres Klosters für 99 Jahre. Seit der Gründung ihres Dorfes sind sich seine Bewohner darin einig, dass das Land – Israel und Palästina – beiden Völkern ge-

**„Es geht um Verständigung zwischen Palästinensern und Juden, um die Vision einer humanen, gleichberechtigten und gerechten Gesellschaft“** DAUD BOULOS

hört und dass gleiche Rechte für alle gelten sollen. Daoud Boulos sieht Wahat al-Salam / Neve Shalom als ein gelingendes Beispiel für eine Einstaatenlösung. Seiner Meinung nach ist eine Zweistaatenlösung auf Grund der durch Israel geschaffenen Fakten nicht möglich.

Als die ersten Kinder schulpflichtig wurden, ergab sich die Notwendigkeit einer Schule. Schon vorher waren sie in einer Kinderkrippe und später im Kindergarten nicht nur binational, sondern auch bilingual auf Hebräisch und Arabisch erzogen worden. So war es nur folgerichtig, dies in einer Schule weiterzuführen. Es entstand die erste binationale und bilinguale Schule für jüdische und palästinensische Kinder in Israel. Ansonsten gab es zwei getrennte Schulsysteme, eines für die Juden und eines für die 20 % Nichtjuden, welches aber auch dem israelischen Erziehungsministerium unterstand. Dieses mochte das Schulsystem der





„Oase des Friedens“ nicht (Zitat Daoud Boulos: „nicht kosher“) und erkennt es bis heute nicht an. So gibt es auch keine finanzielle Unterstützung durch den Staat, während sonst Erziehung und Bildung in Israel kostenlos sind.

Heute besuchen ca. 250 Mädchen und Jungen die Schule bis zur 6. Klasse; ca. 70 % von ihnen kommen von außerhalb. Die Finanzierung erfolgt durch Spenden von Freundeskreisen im Ausland (Anm.: Der erste wurde in Deutschland gegründet.) und durch Schulgeld. Nach der 6. Klasse besuchen die Jugendlichen eine Highschool außerhalb. Die dort früher praktizierten Eingangstests sind weggefallen, da der hohe Standard der Schule inzwischen anerkannt ist.

Die Feiertage der drei Religionen werden in der „Oase des Friedens“ gemeinsam begangen und pädagogisch genutzt. So soll über das Kennenlernen das Verständnis für die jeweils andere Religion gefördert werden.

Die 1979 gegründete Friedensschule trägt die Idee von Wahat al-Salam / Neve Shalom nach außen. Ca. 45 000 junge Menschen haben hier schon Kurse besucht. Es geht um Verständigung zwischen Palästinensern und Juden, um die Vision einer humanen, gleichberechtigten und gerechten Gesellschaft. Adressaten sind u.a. Lehrer, Sozialarbeiter, Studenten und Gruppenleiter. Spezielle Kurse für jüdische und palästinensische Frauen werden ebenfalls angeboten. - Derzeit erlauben die israelischen Behörden die Teilnahme von Interessenten aus der Westbank und Gaza nicht. Die entsprechenden Treffen finden nun in Akkaba in Jordanien statt. Trotz dieser Beschränkungen gibt es doch kleine Erfolge. So wurde ein humanitäres Projekt in der Westbank unterstützt, und Kinder von dort konnten an einem Sommercamp in der „Oase des Friedens“ teilnehmen.

Aktuell leben 60 Familien im Dorf, jeweils zur Hälfte Juden und – muslimische und christliche – Palästinenser. Stolz weist uns Daoud Boulos darauf hin, dass seit Bestehen des Dorfes noch keine Familie weggezogen ist. Die Attraktivität

scheint ungebrochen; so gibt es hunderte Bewerbungen, die von der Vollversammlung akzeptiert werden müssen. Diese ist die höchste Autorität des Dorfes. Sie wählt den 6-köpfigen Vorstand für ein Jahr; in der Praxis sind es zwei Jahre. Dessen Vorsitzender arbeitet als eine Art Bürgermeister ehrenamtlich. Verschiedene Komitees sind z.B. für Jugend, Neubürger u.a. zuständig. Alle Bewerber durchlaufen ein Aufnahmeverfahren, das ein Jahr dauert und auf den ersten Blick sehr kompliziert erscheint, aber – so Daoud Boulos – für beide Seiten Klarheit schaffen soll. Nach seiner Aussage sind 50 % der Bewerbungen erfolgreich.

Auf die Frage nach Konflikten im Dorf antwortet Mai Shbeta, diese seien dieselben wie in jeder Nachbarschaft. Daoud Boulos schildert einen Fall, der das Dorf zu spalten drohte: Ein junger Mann aus dem Dorf, der seinen Wehrdienst ableistete, starb bei einem Hubschrauberzusammenstoß. Nachdem alle getrauert hatten, kam der Vorschlag für eine Gedenktafel. Nach heftigen Auseinandersetzungen um die Tafel allgemein und dann um den Text (Zitat eines Gegners: „kein Heldenkult“) stimmte die Vollversammlung dafür. Daoud Boulos dazu: „Das Dorf lebt damit.“ – Mai Shbeta, zu ihrer Einstellung zum Dorf gefragt, antwortet: „Ich kann mir nicht vorstellen, auf Dauer irgendwo anders zu leben.“

Vor dem Mittagessen im dorfeigenen Restaurant lernen wir bei einem abschließenden Gang durch das Dorf Doumia / Sakinah kennen, einen Ort des Schweigens und interreligiöses spirituelles Zentrum – auch zur Erinnerung an Bruno Hussar, der hier – inmitten dieses so tief zerrissenen Landes – einen Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben von Angehörigen zweier Völker und dreier Religionsgemeinschaften geleistet hat.

Um 12.30 Uhr verlassen wir die „Oase des Friedens“ und sitzen nach knapp 2-stündigem Einchecken in einer Maschine der Lufthansa Richtung Heimat.

KLAUS DICK



post

## Aufbrechen

Aufbrechen heißt vor allem, aus sich herausgehen.  
Die Kruste des Egoismus zerbrechen, der uns in unser eigenes  
Ich einzusperren sucht.

Aufbrechen heißt, sich nicht in den Kreis der Probleme der kleinen  
Welt einschließen zu lassen, zu der wir gehören. Mag sie so  
wichtig sein wie immer. Die tatsächliche Welt ist größer. Und eben  
dieser müssen wir dienen.

Aufbrechen heißt nicht, Kilometer fressen, Meere überqueren  
und Überschallgeschwindigkeit erreichen. Es heißt vor allem, sich  
den anderen öffnen, sie entdecken, sich mit ihnen begegnen.

Und wenn wir uns auf Begegnungen  
einmal nicht mehr einlassen,  
verlieren wir einen entscheidenden  
Bestandteil unseres Lebens.

Es ist so, als würden wir aufhören  
zu atmen.

Dom Helder Camara

post

## Kurzabriss zur Geschichte Israel – Palästina

- ab Ende 19. Jh.** systematische Einwanderung
- 1896** politischer Zionismus unter Theodor Herzl
- 1892-1920** wandern ca. 60.000 Juden nach Palästina ein
- bis 1880** lebten in Palästina ca. 450.000 Menschen, davon 24.000 Juden, d.h. ca. 5 %
- 1917** Balfour-Erklärung  
(Zusage des britischen Außenministers für eine Heimstätte für Juden in Palästina); vorher 400 Jahre Türkenbesitz; 600.000 Araber und ca. 50.000 Juden, d.h. 90 % Araber
- ab 1920** wandern ca. 2 Millionen Juden nach USA/ Kanada aus Kibbuzim-Bewegung aus sozialistischer UdSSR
- ab 30iger Jahre** entsteht palästinensischer Nationalismus
- 1936/37** palästinensischer Aufstand – von England blutig niedergeschlagen
- 1947** UNO-Teilungsplan: 56 % Israel; 42 % Palästina; 2 % Jerusalem; jüdischer Bevölkerungsanteil ca. 1/3 Anteil an erworbenem Grund und Boden nur ca. 6 % durch Juden. Bis zur Staatsgründung Israels 1948 bereits Bürgerkrieg mit Landeroberungen durch jüdische Widerstandsgruppen
- November 1947 bis** Flucht ca. 800.000 PalästinenserInnen
- November 1949** ca. 430 palästinensische Dörfer werden zerstört, wie etwa Deir Jassin
- Mai 1948** Staatsgründung Israels; 1. israelischer Ministerpräsident David Ben Gurion: **Israelisch-Palästinensischer Krieg**
- Dezember 1948** UNO-Resolution 194: Rückkehrrecht der Flüchtlinge
- 1949** Friedenskonferenz von Lausanne: Arabische Anrainerstaaten erklären sich bereit, Israel in den Grenzen des UNO-Teilungs-Beschlusses anzuerkennen, wenn gleichzeitig die Flüchtlinge zurückkehren dürfen, Israel lehnt dies ab
- 1956** **Suez-Krieg** Israel + England + Frankreich greifen Ägypten an wegen Nationalisierung des Suez-Kanals. Israel besetzt Gaza-Streifen und Sinai-Halbinsel, 1957 auf Druck der USA zurückgegeben.
- 1967** **Sechs-Tage-Krieg** Präventivschlag Israels Besetzung von Gaza und Sinai-Halbinsel, Westbank und Golanhöhen
- November 1967** UNO-Resolution 242: Rückzug aus besetzten Gebieten
- 1973** **Yom-Kippur-Krieg:** Angriff auf Israel durch Ägypten, Syrien, Jordanien; heute haben ca. 3,5 Millionen palästinensische Flüchtlinge in Jordanien und Syrien volle Bürgerrechte
- 1982** Abzug Israels aus der Sinai Halbinsel
- 1987** **1. Intifada** (Abschüttelung der Besatzung)
- 1982-2000** Israels Armee dringt im Südlibanon ein
- 2000** **2. Intifada**
- ab 2003** wird mit dem Bau einer Sperranlage, einem Sicherheitszaun begonnen, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist
- 2005** Räumung des Gaza-Streifens
- bis heute** fortgesetzter Siedlungsbau in der Westbank und Ostjerusalem

## Allgemeines über Palästina

**Umfangreiche Informationen von Geschichte, aktuelle Infos**

**und ausführliche weitere Links:** [www.palaestinaonline.de](http://www.palaestinaonline.de)

**Offizielle Seite der palästinensischen diplomatischen Mission in der BRD (auch gute Landkarten):** [www.palaestina.org](http://www.palaestina.org)

**Das Palästina-Portal:** [www.palaestina-portal.eu](http://www.palaestina-portal.eu)

## Friedens- und Menschenrechtsgruppen in Israel und Palästina

**Arab Educational Institute (AEI): unser Partner vor Ort**

Das AEI, Mitglied von pax christi International, wurde als Initiative von Christen und Muslimen im Jahr 1986 gegründet, um „Hoffnung in die palästinensische Gesellschaft zu bringen und die Botschaft von Bethlehem – Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung – in die Welt zu tragen.“ Seine Ziele sind: Förderung des Friedens und gewaltfreier Initiativen, Entwicklung der Zivilgesellschaft, Zusammenleben von ChristInnen und Muslimen / Muslimas..

Das AEI arbeitet vor allem mit Schülern, Studenten, Frauen und Lehrkräften im Raum Bethlehem, Ramallah und Hebron. [www.aeicenter.org](http://www.aeicenter.org)

**Israeli Committee Against House Demolitions (ICAHN)**

[www.icahd.org](http://www.icahd.org)

**Machsomwatch – israelische Frauenorganisation, die Mahnwachen an Checkpoints durchführt**

[www.machsomwatch.org](http://www.machsomwatch.org)

**Neve Shalom / Wahat al Salaam – israelisch-palästinensisches Friedensdorf**

[www.nswas.com](http://www.nswas.com)

**Rabbis for Human Rights – Rabbiner für Menschenrechte**

[www.http://rhr.org.il/eng/](http://www.http://rhr.org.il/eng/)

**Tent of Nations – Dahers Weinberg**

[www.tentofnations.org](http://www.tentofnations.org)

**Parents Circle – Hinterbliebende Familien für Frieden, Versöhnung und Toleranz**

[www.theparentscircle.org](http://www.theparentscircle.org)

**EAPPI – Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel**

[www.eappi.org](http://www.eappi.org)

**Bat Shalom – jüdisch-palästinensische Frauenorganisation**

[www.batshalom.org](http://www.batshalom.org) [www.coalitionofwomen4peace.org](http://www.coalitionofwomen4peace.org)

**Gush Shalom – gewaltfreie Aktionen gegen die Besatzung seit 1993**

[www.gush-shalom.org](http://www.gush-shalom.org)

**Peace Now – eine der ältesten Friedensorganisationen in Israel, gegründet 1978**

[www.peace-now.org](http://www.peace-now.org)

**Israelisches Informationscenter für Menschenrechte in den besetzten Gebieten**

[www.btselem.org](http://www.btselem.org)

**Women in Black – Frauenmahnwachen**

[www.womeninblack.org](http://www.womeninblack.org)

**Internationales Begegnungszentrum in Bethlehem**

[www.annadwa.org](http://www.annadwa.org)

**Palästinensische Befreiungstheologie**

[www.sabeel.org](http://www.sabeel.org)

**Breaking the Silence – Ehemalige Soldaten und Soldatinnen berichten von eigenen Erfahrungen aus den besetzten Gebieten**

[www.breakingthesilence.org.il](http://www.breakingthesilence.org.il)

## Impressum und Kontakt

### Herausgeber

pax christi Bistumsstelle Augsburg  
Ottmarsgässchen 8  
86152 Augsburg  
Telefon 08 21 / 51 77 51  
Fax 08 21 / 4 50 63 25  
e-mail: [augsburg@paxchristi.de](mailto:augsburg@paxchristi.de)  
Internet: [www.augsburg.paxchristi.de](http://www.augsburg.paxchristi.de)

### Bürozeiten

Dienstag 9 – 12 Uhr  
Donnerstag 9 – 12 Uhr / 13 – 16 Uhr

### Ansprechpartner

Friedensreferent  
Christian Artner-Schedler

### Redaktion

Christian Artner-Schedler (Vi.S.d.P.),  
Sascha Joch, Renate Beutmüller-Badia

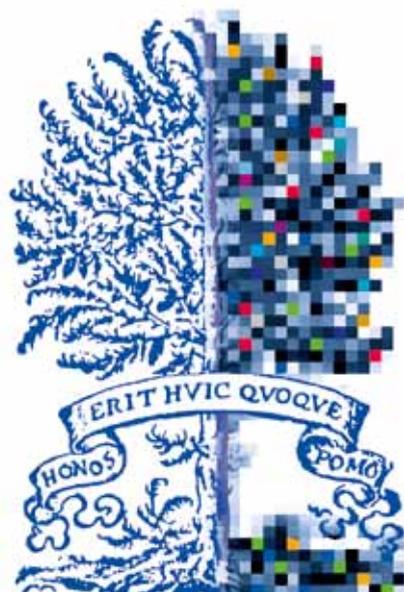
### Fotos

soweit nicht anders angegeben:  
Katinka Molde

### Gestaltung

Katinka Molde  
[info@moldegrafik.de](mailto:info@moldegrafik.de)  
[www.moldegrafik.de](http://www.moldegrafik.de)

**moldegrafik**



### Druck

Pinus-Druck Augsburg  
gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier



Auflage: 350 Exemplare  
November 2012

# Es ist Zeit für Palästina

Es ist Zeit für Palästina.

Es ist Zeit für einen gerechten Frieden für Palästina und Israel.

Es ist an der Zeit, das menschliche Leben zu achten in dem Land, das heilig genannt wird.

Es ist an der Zeit, dass Heilung in den verwundeten Seelen beginnt.

Es ist an der Zeit, 60 Jahre Konflikt, Unterdrückung und Angst zu beenden.

Es ist Zeit für die Befreiung aus der Besetzung.

Es ist Zeit für gleiche Rechte.

Es ist an der Zeit, Diskriminierung, Segregation und Einschränkung der Freizügigkeit zu beenden.

Es ist an der Zeit, dass diejenigen, die Mauern und Zäune errichten, dies auf ihrem eigenen Grund und Boden tun.

Es ist an der Zeit, damit aufzuhören, Häuser der einen Gemeinschaft niederzuwalzen, während Häuser der anderen Gemeinschaft auf Land errichtet werden, das ihr nicht gehört.

Es ist Zeit, mit der Doppelmoral aufzuräumen.

Es wird Zeit, dass die Israelis in Sicherheit und innerhalb sicherer Grenzen leben, auf die sie sich mit ihren Nachbarn geeinigt haben.

Es wird Zeit, dass die internationale Gemeinschaft mit der Umsetzung von 60 Jahren UN-Resolutionen beginnt.

Es wird Zeit, dass die israelische Regierung auf die Verhandlungsangebote der arabischen Friedensinitiative eingeht.

Es wird Zeit, dass alle, die das palästinensische Volk vertreten, in die Friedensarbeit einbezogen sind.

Es wird Zeit, dass Menschen, die seit 60 Jahren Flüchtlinge sind, ihre Rechte wiedererlangen und eine Heimat finden.

Es wird Zeit, dass den Siedlern in den besetzten palästinensischen Gebieten geholfen wird, sich in Israel niederzulassen.

Es ist Zeit für Selbstbestimmung.

Es ist an der Zeit, dass ausländische Besucher nach Bethlehem und in andere Städte kommen, die von der Trennmauer umzingelt sind.

Es ist an der Zeit, sich die komfortablen Siedlungen und die trostlosen Flüchtlingslager anzusehen.

Es ist an der Zeit, dass die Menschen, die seit 41 Jahren in einem besetzten Land leben, die Solidarität und Aufmerksamkeit der Welt spüren.

Es ist an der Zeit, die Schande der kollektiven Bestrafung beim Namen zu nennen und sie in allen ihren Ausdrucksformen zu beenden.

Es ist an der Zeit, sich gegen die Gewalt aufzulehnen, die gegen Zivilisten angewandt wird, und deren Sicherheit auf beiden Seiten zu fordern.

Es ist an der Zeit, dass beide Seiten die Gefangenen freilassen und ein faires Gerichtsverfahren für diejenigen einleiten, die zu Recht angeklagt sind.

Es ist an der Zeit, dass die Bevölkerung im Gazastreifen, im Westjordanland und in Ostjerusalem wieder vereint wird.

Es ist an der Zeit, dass alle Parteien das humanitäre Völkerrecht einhalten und die Menschenrechte respektieren.

Es ist Zeit für ein gemeinsames Jerusalem, das die Hauptstadt zweier Staaten und die heilige Stadt dreier Religionen ist.

Es ist an der Zeit, dass muslimische, jüdische und christliche Gemeinschaften ungehindert ihre heiligen Stätten besuchen können.

Es ist an der Zeit, dass in Palästina wie in Israel Olivenbäume blühen und gedeihen.

Es ist an der Zeit, allen die Ehre zu erweisen, die leiden und gelitten haben, auf palästinensischer wie auf israelischer Seite.

Es ist an der Zeit, aus früheren Fehlern zu lernen.

Es ist an der Zeit, den aufgestaunten Zorn zu verstehen und seine Ursachen zu beseitigen.

Es ist an der Zeit, sich um Versöhnung zwischen den Gemeinschaften zu bemühen und ein zerbrochenes Land gemeinsam wieder zu heilen.

Es ist an der Zeit, als Menschen, die alle nach dem Bild Gottes geschaffen sind, in die Zukunft zu gehen.

Alle, die in der Lage sind, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen, müssen das tun.

Alle, die das Schweigen durchbrechen können, das Unrecht umgibt, müssen das tun.

Alle, die etwas für den Frieden tun können, müssen das tun.

Für Palästina, für Israel und für eine beunruhigte Welt.

Es ist Zeit für den Frieden.

Eine gemeinsame, vom Ökumenischen Rat der Kirchen koordinierte Fürsprechinitiative während der Internationalen kirchlichen Aktionswoche (4.-10. 6. 2008) für Frieden in Palästina und Israel

BUCHHANDLUNG  
AM OBSTMARKT